AUF SPURENSUCHE IM BRUNO-PLACHE-STADION



4 **BRUNO-PLACHE-STADION**
Der letzte Rest der alten Fußballwelt

16 **BRUNO PLACHE**
Widerstandskämpfer und Namensgeber unseres Stadions

20 **SIEGESZUG DURCH EUROPA**
1987 - Die Mutter aller Legenden

38 **GEGEN DAS VERGESSEN**
Die Geschichte der jüdischen Mitglieder des VfB Leipzig

52 **NEGATIV-DEKADENTE JUGENDLICHE**
Lokfans und die Repressionen der Stasi

60 **ZWISCHEN INSOLVENZ UND AUFSTIEGSHOFFNUNG**
Die bewegte Geschichte von Lok Leipzig seit 1991 und der Kampf um die Rückkehr ins Rampenlicht

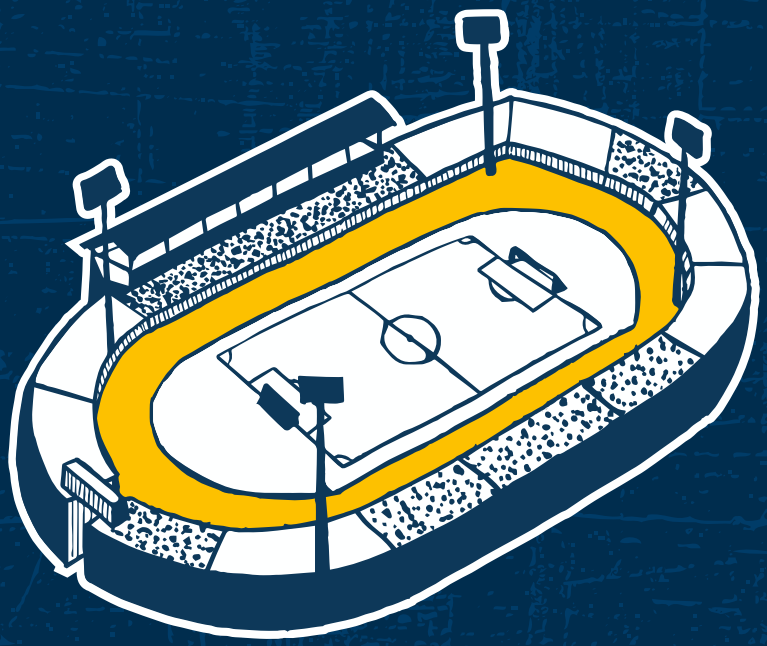
78 **IMPRESSUM**
und Quellen

Das Bruno-Plache Stadion als Ort lebendiger Geschichte

Unsere gesellschaftliche Gegenwart – und damit auch die des 1. FC Lokomotive Leipzig – ist geprägt von geschichtlichen Entwicklungen, Epochen und gesellschaftlichen Systemen. Geschichte passiert aber nicht einfach, sondern sie wird von Menschen gemacht.

Ausgehend von den Menschen, die mit dem Bruno-Plache-Stadion in vielfältiger Verbindung standen – Spieler, Funktionäre, Trainer, Fans –, aber auch den Ereignissen, die den Verein in der Vergangenheit geprägt haben, sind wir auf eine erinnerungskulturelle Spurensuche gegangen. Durch die intensive Beschäftigung mit ausgewählten Vereinsbiographien und Ereignissen haben wir versucht, den Blick für die Gegenwart zu schärfen.

Das Ergebnis haltet ihr in euren Händen. Was wir daraus machen, liegt in unser aller Hände.



BRUNO-PLACHE-STADION

Der letzte Rest der alten Fußballwelt

Die traditionsreiche Geschichte des Bruno-Plache-Stadions geht bis auf das Jahr 1919 zurück, als sich der damalige Präsident des VfB Leipzig, Georg Haase, auf die Suche nach einem geeigneten Vereinsgelände begab. Schon lange zuvor bemühte sich der bis dahin amtierende deutsche Rekordmeister um ein Grundstück zur Errichtung eigener Sportanlagen.

Nach zahlreichen Bemühungen wurde man schließlich im 1910 eingemeindeten Stadtteil Probstheida im Leipziger Südosten fündig. Das etwa 80.000 m^2 große Areal an der Connewitzer Straße bot damals wie heute beste Bedingungen zum Bau des vereinseigenen Stadions. So konnte es neben der erforderlichen Größe auch vor allem durch eine gute Ebenerdigkeit sowie Straßenanbindung überzeugen. Ende 1920 wurde das Gelände schließlich an den damals schon über 1.000 Mitglieder fassenden VfB Leipzig verkauft. Die Pläne zum Neubau wurden daraufhin im Januar 1921 verkündet. Der zum selben Zeitpunkt von den Mitgliedern neu gewählte Vorsitzende Erich Chemnitz stand nun vor einem regelrechten Mammutprojekt.
Noch geplagt von den Folgen des Ersten Weltkrieges erlebte der damals erfolgreichste deutsche Fußballverein eine durchwachsene sportliche Situation. Hinzu kam eine in der Weimarer Republik allgemein angespannte wirtschaftliche Lage. Der ursprüngliche und sehr ambitionierte Plan, den Neubau aus eigenen Mitteln zu finanzieren, wurde nun ebenso schnell wieder über Bord geworfen, aufgrund inflationsbedingter Lohn- und Materialkostensteigerungen. Letztendlich nahm der Verein zwei Anleihen zu je 1,5 Millionen Reichsmark auf, für die der Stadtrat Leipzig bürgen sollte. Am 23. Mai 1921 konnte der so bedeutsame Spatenstich für den Bau der Heimspielstätte des VfB Leipzig sowie des späteren 1. FC Lokomotive Leipzig gesetzt werden.
Neben dem Stadion war auch die Errichtung von je drei weiteren Fußball- und Hockeyfeldern, eines Schwimmbades, eines Leichtathletikübungsplatzes sowie von sechs Tennisplätzen vorgesehen. Zusätzlich zu den aufgeschütteten Zuschauerrängen am Hauptspielfeld, für welche in den kommenden 1,5 Jahren 14.000 m^3 Erde bewegt wurden, war eine 1.000 Zuschauer umfassende Holztribüne an dessen Westseite geplant. Unterhalb der Tribüne war viel Platz für Umkleide- und Verwaltungsräume sowie Räume für die gastwirtschaftliche Nutzung vorgesehen.
An den Bauarbeiten auf dem Gelände beteiligten sich neben den unzähligen Ehrenämtlern auch 19 hiesige Firmen, wobei letztere vor allem die Facharbeiten übernahmen. Trotz intensivster Bemühungen konnte der ambitionierte Plan nicht vollständig bis zu den ersten Feierlichkeiten umgesetzt werden. Das spiegelte sich vor allem anhand der Tribüne wider, die zu diesem Zeitpunkt nur 500 Sitzplätze als Kapazität aufwies.

Vom 5. bis 13. August war es nun schließlich dennoch soweit – in einer Festwoche wurde das Probstheidaer Stadion, im Volksmund jedoch nur VfB-Stadion genannt, offiziell eingeweiht.
Zum Eröffnungsspiel vor 12.000 Zuschauern gastierte die Victoria aus Hamburg, die die Partie letztendlich auch mit 3:2 für sich entschied. Den ersten Treffer im neuen VfB-Stadion erzielte der Leipziger Spieler Hans Krug. In der Festrede im Rahmen der Feierlichkeiten entstand das bekannte Zitat des Präsidenten Erich Chemnitz: „Enkel mögen kraftvoll walten, schwer Errungenes zu erhalten“, welches bis heute einen Teil der Identität des 1. FC Lokomotive VfB Leipzig e.V. darstellt. Während der laufenden Festwoche sollte das große Highlight jedoch noch folgen, denn der DFB entschied sich, das zweite Endspiel der legendären, nie entschiedenen deutschen Meisterschaft zwischen dem 1. FC Nürnberg und dem Hamburger SV im neuen VfB-Stadion auszutragen. Nachdem das erste Finale in Berlin aufgrund von hereinbrechender Dunkelheit und der damals geltenden Regeln nach 189 Minuten abgebrochen wurde, strömten etwa 50.000 Zuschauer nach Leipzig-Probstheida, um der Zweitansetzung vor Ort beizuwohnen. Doch auch dieses Spiel konnte nicht auf dem Rasen entschieden werden.

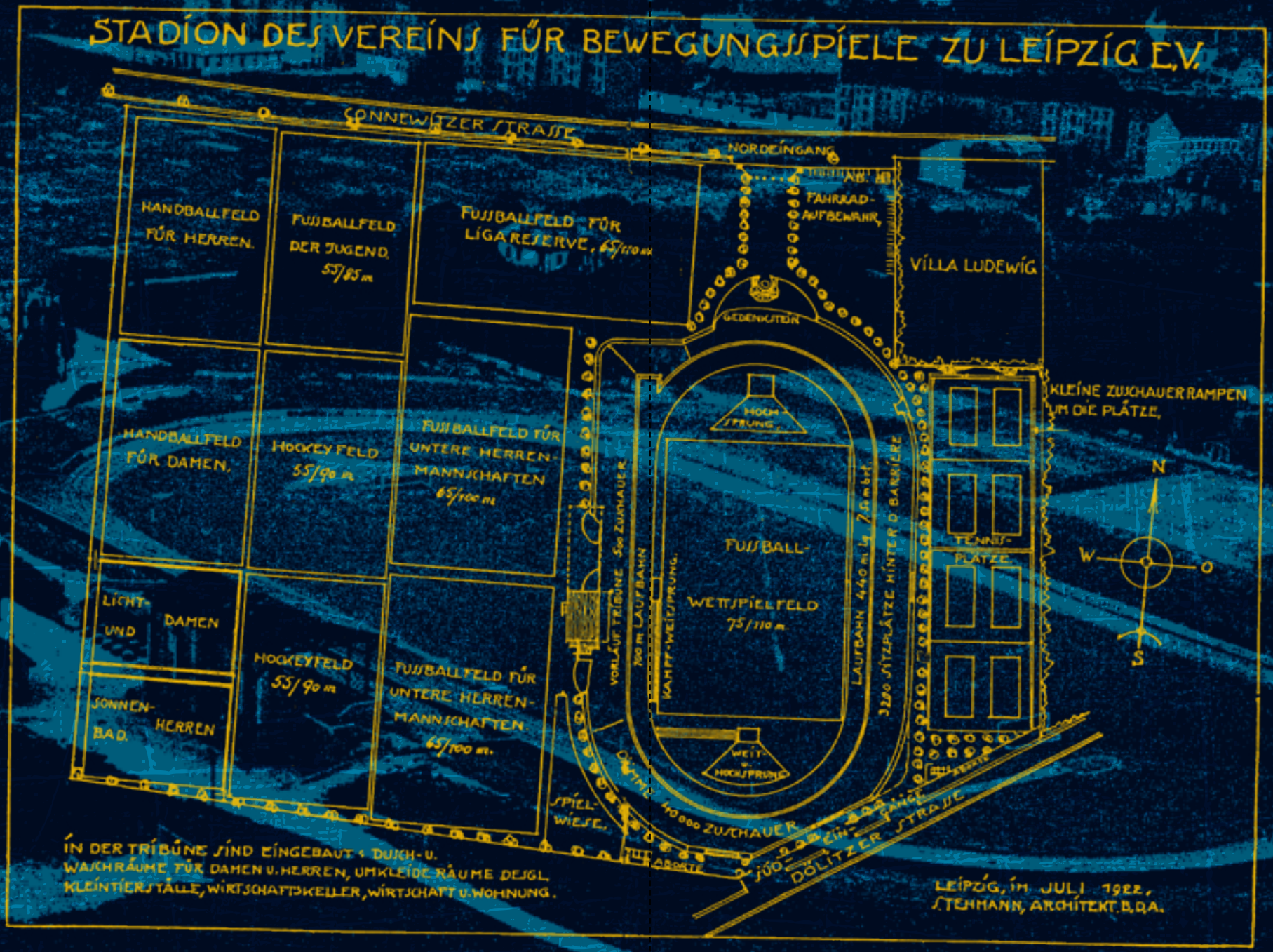
Aufgrund von zu wenig verbleibenden Feldspielern nach Platzverweisen und Verletzungen auf Seiten des FCN wurde die Partie durch den Schiedsrichter abermals abgebrochen. Der HSV verzichtete anschließend auf den Titel, wodurch es 1922 keinen deutschen Meister gab.

Nachdem die blau-weißen VfBer ihr Eröffnungsspiel gegen Victoria Hamburg verloren hatten, konnte in der immer noch andauernden Festwoche schließlich doch noch der erste Sieg im neuen Stadion gefeiert werden, als man den FC Phönix Ludwigshafen deutlich mit 6:2 vom Feld schickte. Auch die Bauvorhaben wurden in den kommenden Monaten nach und nach vorangetrieben.

Im Jahr 1923 konnte der VfB Leipzig auf die erste abgeschlossene Saison im neuen Rund zurückblicken, die zusätzlich mit der Kreismeisterschaft gekrönt wurde. Im selben Jahr folgte mit dem Endspiel um die Mitteldeutsche Meisterschaft der nächste Höhepunkt im neuen VfB-Stadion. Vor einer herausragenden Kulisse von 25.000 Zuschauern musste man sich dabei Guts Muts Dresden mit 0:1 geschlagen geben. Mitte 1931 begann man, die Tribüne auf die heutige Größe mit 2.000 Plätzen zu erweitern und die Zuschauerränge zu verbreitern, um sich somit auf das 1932 geplante Länderspiel gegen die Schweizer Auswahl vorzubereiten.

In den kommenden Jahren konnten zahlreiche weitere Fußballfeste im Probstheidaer Stadion gefeiert werden. Allerdings erfolgte mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten und dem daraus resultierenden Zweiten Weltkrieg der erste Bruch in der bewegten Historie des VfB Leipzigs und seiner Heimspielstätte. Kurzzeitig war letztere zwischen 1943 und 1945 unter dem Namen „Hans-Heß-Kampfstätte“ bekannt, nachdem ein Abriss des Stadions und die Nutzung als Ehrenfriedhof wieder verworfen wurden. Gegen Ende des Krieges wurde das Sportstadion dennoch vorübergehend anderweitig genutzt, da aufgrund der erschöpften Kapazitäten des Südfriedhofs nach Bombenangriffen auf die Messestadt zahlreiche Leichen auf dem Spielfeld abgelegt werden mussten.




STADION DES VEREINS FÜR BEWEGUNGSSPIELE ZU LEIPZIG E.V.
SONNEWITZER STRASSE
NORDEINGANG
AB.
FAHRRAD-AUFBEWAHR.
VILLA LUDEWIG
GEDENKSTEIN
HANDBALLFELD FÜR HERREN.
FUSSBALLFELD DER JUGEND. 55/85 m
FUSSBALLFELD FÜR LIGARESERVE, 65/110 m
HANDBALLFELD FÜR DAMEN.
HOCKEYFELD 55/90 m
FUSSBALLFELD FÜR UNTERE HERREN-MANNSCHAFTEN 65/100 m
LICHT- UND LUFT-BAD DAMEN
SONNEN-BAD HERREN
HOCKEYFELD 55/90 m
FUSSBALLFELD FÜR UNTERE HERREN-MANNSCHAFTEN. 65/100 m.
SPIEL-WIESE.
HOCH-SPRUNG
VORLÄUF. TRIBÜNE 300 ZUSCHAUER
300 m LAUFBAHN
KAMPF-WEITSPRUNG.
FUSS BALL-WETTSPIELFELD 75/110 m.
LAUFBAHN 440 m L. 7,5 m br.
3220 SITZPLÄTZE HINTER D. BARRIÈRE
WEIT- U. HOCHSPRUNG
TENNIS-PLÄTZE.
KLEINE ZUSCHAUERRAMPEN UM DIE PLÄTZE.
N
W
O
S
DAUERND 40000 ZUSCHAUER
EIN-GANG
DÖLITZER STRASSE
IN DER TRIBÜNE SIND EINGEBAUT: DUSCH- U. WASCHRÄUME FÜR DAMEN U. HERREN, UMKLEIDERÄUME DESGL. KLEINTIERSTÄLLE, WIRTSCHAFTSKELLER, WIRTSCHAFT U. WOHNUNG.
LEIPZIG, IM JULI 1922.
STEHMANN, ARCHITEKT B.D.A.

Am 25. Februar 1949 erhielt das Rund schließlich den noch bis heute gültigen Namen „Bruno-Plache-Stadion“, als die SG Probstheida – die aus ehemaligen Mitgliedern des durch den alliierten Kontrollrat aufgelösten VfB bestand – einstimmig die Umbenennung beschloss. Bruno Plache machte sich zuvor als KPD-Funktionär und Direktor des Sportamtes in Leipzig verdient und trug einen erheblichen Teil zur Neuorganisation des Sports in der Messestadt nach Ende des Zweiten Weltkrieges bei.
Die Umbenennung war im Jahr 1949 nicht die einzige Neuerung. Es wurden zahlreiche Bauarbeiten am Stadionkomplex, wie z.B. der Ausbau des Obergeschosses an der Tribünenrückseite, die Dammerhöhung im Oval oder die Errichtung der ikonischen Sandsteinmauer und des Marathontors, abgeschlossen.
Zu Beginn der noch jungen Deutschen Demokratischen Republik schaffte man es nach und nach, der einst so glorreichen Sportstätte wieder Leben einzuhauchen, indem man sie zum Austragungsort mehrerer FDJ-Veranstaltungen machte.
Die etwa 20.000 Besucher zum dritten FDJ-Parlament an Pfingsten 1949 konnten 1952 von rund 50.000 Zuschauern beim FDJ-Sport- und Kulturfest noch einmal überboten werden.
Im gleichen Atemzug wurden auf den Zuschauerrängen die noch bis heute vorhandenen Stufen erbaut, das Spielfeld versetzt und eine Anzeigetafel installiert. 1954 folgte eine Rollschuhanlage auf dem Gelände der heutigen Sporthalle. Das Bruno-Plache-Stadion als feste Größe in der ostdeutschen Sportwelt war in den Jahren 1952 und 1956 ebenso Schauplatz der internationalen Friedensfahrt, der wichtigsten Radsportveranstaltung der DDR, zu der abermals etwa 55.000 Besucher pilgerten. Doch auch die Fußballveranstaltungen waren echte Zuschauermagneten. 1953 sahen beispielsweise 60.000 Zuschauer ein Freundschaftsspiel zwischen einer DDR-B-Auswahl und der polnischen Nationalmannschaft. Im Jahr zuvor stieg bereits eine Freundschaftspartie zwischen Vorwärts Leipzig und Dinamo Bukarest vor 46.000 Besuchern.

Die Zeit des Bruno-Plache-Stadions als wichtigste Leipziger Sportstätte endete jedoch vermeintlich im Jahr 1956 mit der Eröffnung des Zentralstadions. Das Stadion der Hunderttausend sollte in den kommenden Jahren als zweite Heimat der Fußballer aus Probstheida fungieren und Schauplatz zahlreicher nationaler und vor allem internationaler Partien werden. Dennoch wurden in der Probstheidaer Sportstätte, besonders auch nach der Gründung des 1. FC Lokomotive Leipzig im Jahr 1966, zahlreiche Bauvorhaben umgesetzt. Zum Bruno-Plache-Stadion gehörten zu dieser Zeit neben dem Hauptfeld ein weiteres Großspielfeld sowie vier Nebenfelder, eine neue Trainingshalle und mehrere Sozialbauten. 1972 folgte die Errichtung eines Kraftraums, und zwei Jahre darauf wurden mehrere Sicherheitszäune im Stadion verbaut, um den vermehrten Ausschreitungen von Fans entgegenzuwirken.

Mit der Privatisierung der Stadtverordnetenversammlung der Stadt Leipzig und der Gründung der städtischen Sportgesellschaft mbH im Jahr 1990 wurde der damalige 1. FC Lokomotive in den „Lokomotive Leipzig e.V.“ umgewandelt.

Trotz der Schaffung des erst 1991 in Betrieb genommenen neuen Stadions für die Leichtathletik wurde das Bruno-Plache-Stadion weiterhin als die sportliche Heimat der Lokomotive angenommen. Im Jahr 2000 erhielt die Stadionanlage eine neue Rasenheizung. Zu den heutigen Kapazitäten der Arena gehören über 10.000 Plätze. Seit dem Jahr 2011 ist das Bruno-Plache-Stadion im Besitz der Stadt Leipzig und wird heute sowohl für Fußballspiele, aber auch für diverse Leichtathletik- und andere Sportveranstaltungen genutzt. In den letzten Jahren wurde das Stadion in mehreren Baumaßnahmen modernisiert und die Infrastruktur rund um das Stadion überholt. Nach dem Bau einer neuen Trainingsstätte in unmittelbarer Nähe erstrahlt das Bruno-Plache-Stadion in neuem Glanz.

„Enkel mögen kraftvoll walten, schwer Errungnes zu erhalten.“

Erich Chemnitz
früherer Präsident des VfB Leipzig





Widerstandskämpfer und Namensgeber unseres Stadions

BRUNO PLACHE

Jeder FCL- Fan kennt und liebt unser wunderschönes Stadion. Doch woher kommt der Name und wer war die Person dahinter?

Am 18. August 1908 kam Bernhard Bruno Plache als dritter Sohn des Tischlers Otto Plache und seiner Ehefrau Linda im Leipziger Westen zur Welt.
Die Familie ließ sich in Möckern nieder, wo Bruno Plache seine restliche Kindheit und Jugend verbrachte. Er wuchs in einem sozialistisch geprägten Umfeld auf und besuchte von 1915 bis 1921 die Volksschule.
Im Jahr 1918 meldeten Plaches Eltern ihn in der Kinderabteilung der Freien Turnerschaft Leipzig-Möckern an. Dieser Verein gehörte dem Sozialistischen Arbeiter- Turn- und Sportbund an. Bis zu seiner Schulentlassung betätigte er sich dort im Bereich des Turnens, der Leichtathletik und des Fußballs.

Nach seinem Schulabschluss absolvierte Plache von 1923 bis 1927 eine Tischlerlehre in einem kleinen Leipziger Betrieb. Neben seiner Arbeit in der Tischlerei besuchte er die Kunstgewerbeschule, die er ebenfalls erfolgreich abschloss. Da er anschließend keine Anstellung in diesem Bereich finden konnte, wechselte er bis 1929 in das Lampen- und Installationsgeschäft seiner beiden Brüder, wo er auch die Ausbildung zum Elektromonteur machte.
Bereits in jungen Jahren zeigte Bruno Plache Interesse und Talent für organisatorische Aufgaben.
So engagierte er sich ab 1924 in zahlreichen Ämtern.
1926 trat Bruno Plache der Kommunistischen Partei Deutschlands bei. Auf Druck der stalinistischen KPdSU forderte die Kommunistische Internationale im Jahr 1928 die sozialistischen Parteien in Deutschland auf, parlamentarisch zu agieren.

Als Folge des Reichstagsbrandes vom 27. Februar 1933 wurden von den Nazis jedoch unzählige Kommunisten inhaftiert. Darunter befand sich auch Plache, der anschließend mehrere Monate im KZ Sachsenburg inhaftiert war. Im Jahr 1940 wurde er zun Militärdienst eingezogen und beispielsweise nach Russland und Frankreich kommandiert. Im September 1944 diagnostizierten Ärzte bei Bruno Plache eine beidseitige Lungentuberkulose, wodurch er über Monate hinweg im Krankenbett lag.

Nach Kriegsende berief der damalige Leipziger Oberbürgermeister Erich Zeigner Bruno Plache zu seinem neuen Sportdirektor. Trotz seiner weiterhin schlechten körperlichen Verfassung trat er dieses Amt am 7. August 1945 an. In den folgenden Monaten sorgte Bruno Plache, auf Verlangen der Alliierten, für das Verbot aller Vereine, die dem NSRL (Nationalsozialistischen Reichsbund für Leibesübungen) angeschlossen waren, und leitete innerhalb Leipzigs eine drastische Neuorganisation ein.
Die Auflösung dieser Vereine stieß auf zahlreiche Beschwerden, die jedoch zwecklos waren, da die Auflösung aller noch bestehenden Nazistrukturen von den Alliierten angeordnet wurde.

Es entstanden zahlreiche neue Sportgemeinschaften. So gründeten auch ehemalige VFB-Spieler die SG Probstheida, die in den Farben Blau und Weiß aufliefen. Es dauerte nicht lange, bis das erste offizielle Leipziger Fußballspiel am 26. August 1945 stattfand. Dieses Spiel wurde vor knapp 8.000 Zuschauern in Leutzsch ausgetragen. Gegenüber standen sich die Stadtauswahlen von Dessau und Leipzig.
Die Begrüßungsrede an diesem Tag hielt Bruno Plache. Ab November 1945 verschlechterte sich Plaches gesundheitlicher Zustand kontinuierlich, sodass er im Oktober 1947 aus der Stadtleitung austrat und letztendlich am 10. Februar verstarb.

Seine letzte Ruhe fand Bruno Plache auf dem Südfriedhof, der unweit vom Stadion zu finden ist. Dieses erhielt kurz darauf auch seinen Namen.



SIEGESZUG DURCH EUROPA

1987 - Die Mutter aller Legenden

In die neue Saison 1986/87 startete der 1. FC Lokomotive Leipzig wie bisher unter Hans-Ulrich „Uli“ Thomale, der bereits seit dem 1. Juli 1985 als Trainer fungierte. Seine Ziele für die neue Saison? „Bestehen im Europacup II, Meisterschafts-Titelgewinn und Verteidigung des FDGB-Pokals.“

Trainingslager in der Sowjetunion: Intensive Vorbereitung gefolgt von Quarantäne

Am 22. Juli 1986 versammelte sich die Mannschaft im Bruno-Plache-Stadion, um sich auf den Weg in die Sowjetunion zu machen. Neun Tage Trainingslager mit mehreren Testspielen standen auf dem Programm. Allerdings blieben einige Plätze im Bus nach Berlin-Schönefeld unbesetzt. Die Spieler René Müller, Uwe Zötzsche, Frank Baum, Ronald Kreer und Matthias Liebers befanden sich im Trainingslager der DDR-Nationalmannschaft. Torsten Kracht, der in der vorherigen Saison mit der Olympiaauswahl nach Norwegen und Schweden gereist war, fehlte ebenso bei der Saisonvorbereitung des 1. FC Lok.

Am selben Abend landete die Mannschaft in Scheremetjewo, wo es am nächsten Morgen um 6:00 Uhr mit einem zweistündigen Inlandsflug nach Mineralnyje Wody ging. Dort spielte die Mannschaft am Abend gegen die gerade erst gegründete Lok aus Mineralnyje Wody 2:2. Im untergebrachten Hotel gab es keinen einzigen Tropfen Wasser, weswegen die Mannschaft in der lokalen Badeanstalt duschen sollte. Allerdings wurde auch hier das Wasser nach zehn geduschten Personen abgestellt. Das Spiel am darauffolgenden Abend gegen Lok Moskau verlor man mit 0:2.

Am nächsten Morgen ging es nach Sotschi ans Schwarze Meer. Zur Begeisterung aller: Ein gutes Hotel und gutes Abendbrot. Doch zwei Tage später kündigte sich bereits ein neues Desaster an. Einigen Spielern rumpelte es im Magen…

Mit Bauchschmerzen ging es zum dritten Testspiel der Vorbereitungsphase. Nach einer achtstündigen Busreise und bei 38 Grad gewann Lok 4:1 gegen die heimische Truppe aus Samtredia. Die Mannschaft freute sich auf die Heimkehr. Doch bereits im Flugzeug von Sotschi nach Dresden nahm das Unheil seinen Lauf. Dieter Kühn war der erste, den es ereilte – Schüttelfrost, Fieber, Magenkrämpfe und Brechdurchfall. Noch am selben Abend wurden alle Spieler per Anruf aufgefordert, sich bei ähnlichen Symptomen spätestens am nächsten Morgen im Klinikum St. Georg einzufinden.

In den darauffolgenden Tagen befand sich, bis auf die Nationalspieler, der komplette Lok-Kader an Ruhr erkrankt in der Quarantänestation. 14 Spieler teilten sich mit Uli Thomale ein Zimmer und sechs weitere mit Co-Trainer Gunter Böhme. In jedem Zimmer gab es nur eine Toilette, die durch eine spanische Wand von den Betten getrennt war.



Der 1. Oberligaspieltag gegen den 1. FC Union Berlin, der für den 16. August 1986 terminiert war, musste auf den 03.09.1986 verlegt werden. Aus welchen Gründen dies geschah, kam erst Jahre später an die Öffentlichkeit. Bis heute ist es ein Rätsel, wo und wie sich die Mannschaft die Infektion eingefangen hatte.
Als die ersten Spieler wieder zu Kräften kamen, suchte Uli Thomale das Gespräch mit den Ärzten. Immerhin stand eine kräftezehrende Saison vor der Tür. Die Ärzte hatten keine Bedenken und ließen die Betten beiseite räumen, damit die Spieler in ihrem Zimmer täglich ein kleines Lauf-ABC machen konnten.
Den ersten „Freigang" bekamen die Spieler eine Woche später. Unter strengsten Hygiene- und Sicherheitsmaßnahmen sollte in der Sportschule Abtnaundorf am 07. August die Saisonvorbereitung weitergehen. Der 2. Spieltag – aber die erste Partie für den 1. FC Lok – stand am 23.08.1986 vor der Tür.
Olaf Marschall, Heiko Scholz, Uwe Bredow, Wolfgang Altmann und Frank Edmond fielen weiterhin aus gesundheitlichen Gründen für dieses Spiel aus. Aber eine weitere Spielverlegung kam nicht in Frage. Der 1. FC Lok verlor vor 15.000 Zuschauern gegen die BSG Wismut Aue mit 1:0.

Erste EC II-Station: FC Glentoran Belfast

Laut der Lokalzeitung „Belfast Telegraph" hatte der 1. FC Lok gute Chancen in der ersten Runde des Europacups II.
Um 19:30 Uhr am 17.09.1986 pfiff der norwegische Schiedsrichter das Duell vor 8.000 heimischen Zuschauern an. Fans aus Leipzig waren nicht darunter, und auch das DDR-Fernsehen übertrug lieber die Partie Bayer Uerdingen gegen Carl Zeiss Jena.
Die Nordiren zeigten zwar guten Einsatz, Lok jedoch hatte in der ersten Halbzeit die besseren Möglichkeiten. Kurz vor der Pause hatte René Müller keine Chance, und Jim Cleary, der an diesem Tag eines seiner besten Europapokalspiele für Glentoran absolvierte, nagelte den Ball von der Strafraumgrenze ins Tor. Nach der Halbzeitpause kam Lok nur schwer wieder ins Spiel. Zehn Minuten nach der Pause konnte Müller das 2:0 verhindern. In der 65. Minute dann endlich der Ausgleich. Lindern hämmerte den Ball ungehindert ins Tor.

Das Rückspiel fand am 01.10.1986 vor 7.200 Zuschauern im Bruno-Plache-Stadion statt. Die umjubelte Führung erzielte Uwe Bredow, der den Ball per Hechtsprung ins Tor beförderte.
Das 2:0 und somit auch der Endstand dieses Spiels fiel erst in der Schlussminute. Hans Richter dampfte an drei Verteidigern und dem Torwart vorbei und schob ein.

Erste Runde FDGB-Pokal: BSG Robotron Sömmerda 0:3 (0:0)

60 Minuten lang passierte nichts, die Abwehr von Robotron Sömmerda hielt dicht. Bis Zötzsche per Foulelfmeter den Ball ins Tor beförderte. Anschließend hatten auch seine Mitspieler Blut geleckt, und so trafen Kühn (68.) und Richter (76.) zum Endstand von 0:3.

Zweite EC II-Station: SK Rapid Wien

Am 22.10.1986 ging es mit dem Mannschaftsbus am späten Nachmittag zum Stadion. 18.000 Zuschauer sahen, wie Lindner in der 37. Minute mit einem Freistoßtor die Führung gelang.
Der niederländische Schiedsrichter, der nur wenig zur Pfeife griff, zeigte umso energischer in der 61. Minute auf den Elfmeterpunkt im Lok-Strafraum. Für die Wiener trat Zlatko Kranjcar zum Elfmeter an. An dieses Tor wird er sich sicherlich noch heute erinnern. Der Ball rollte erst beim Nachschuss ins Tor, allerdings prallte Kranjcar bei diesem mit Müller zusammen und riss sich die Achillessehne. Nach einer guten Chance von Scholz in der 67. Minute, die er nicht verwandeln konnte, trudelte das Spiel regelrecht aus. Das Rückspiel lockte trotz des Dauerregens 19.300 Zuschauer ins Zentralstadion. Wasser und ein Rasen, der sich in eine Schlammgrube verwandelte, sind auch das Einzige, was in der ersten Halbzeit zu sehen war. Ein 0:0 hätte Lok gereicht, um weiterzukommen, deshalb musste die Mannschaft nicht viel mehr machen. Das änderte sich allerdings, als Rapid in der 66. Minute in Führung ging. In der 70. Minute dann direkt der Ausgleich. Hans Richter schlitterte den Ball regelrecht ins Tor, nachdem der Ball durch Kühn erst gegen den linken und dann gegen den rechten Pfosten sprang.

In der 118. Minute der Verlängerung dann die Erlösung für den 1. FC Lokomotive Leipzig. Hans-Jörg Leitzke feuerte den Ball ins Tor.

Zweite Runde FDGB-Pokal: Carl Zeiss Jena II 0:5 (0:4)

Drei Tage nach dem 120-Minuten-Schlamm-Marathon musste Lok vor 1.200 Zuschauern gegen Carl Zeiss Jena II ran. Bereits nach 35 Minuten hatte Jenas Torwart Drechsler vier Mal hinter sich greifen müssen. In der 86. Minute traf dann Richter zum 0:5.

FDGB-Pokal-Achtelfinale: KWO Berlin 4:1 (1:1)

Das Achtelfinale gegen Kabelwerke Oberspree Berlin wurde am 07.12.1986 auf 10:00 Uhr terminiert. Aus diesem Grund wahrscheinlich auch die knappe Zuschauerzahl von 2.500. KWO führte die Bezirksliga-Tabelle mit 23:1 Punkten an, und man erwartete kein einfaches Spiel. Schlussendlich schossen Scholz (15.), Richter (51.), Marschall (54.) und Leitzke (90.) den 4:1-Sieg heraus.

Dritte EC II-Station: Viertelfinale gegen FC Sion

Mit zwölf Zentimetern Neuschnee empfing Lok den FC Sion am 04.03.1987 vor 21.000 Zuschauern im Zentralstadion. Die komplette erste Halbzeit berannte Lok den Kasten der Schweizer – allerdings ohne Erfolg. Die Spieler des FC Sion jagten auf dem rutschigen Boden den langen Bällen der blau-gelben Mannschaft nach. Drei Minuten vor Ende des Spiels tanzte Olaf Marschall Francois Rey aus und sorgte dann mit einem von Georges Bregy abgefälschten Schuss für ein unhaltbares Tor. In der 90. Minute verwandelte Richter eine Flanke von Marschall zum 2:0. „Mit dem dritten Ball fing das ganze Übel an“, meinte Sion-Trainer Donze nach dem Spiel. Zweimal war der rote Spielball ausgetauscht worden, weil ihm die Luft ausgegangen ist. Mit dem dritten Ball, der diesmal schwarz-weiß war, schaffte Lok die zwei späten Tore.

Am 18.03.1987 stellte sich Lok vor 15.000 Schweizer Fans im Rückspiel gegen den FC Sion auf eine Mannschaft ein, die hart, unfair und provozierend spielen würde. Nach einigen taktischen Einwechslungen und ausgeglichenen 90 Minuten stand es am Ende 0:0. Das reichte, und so stand der 1. FC Lokomotive Leipzig zum zweiten Mal in der Vereinsgeschichte in einem europäischen Halbfinale. Als die Mannschaft einen Tag später in Schkeuditz landete, begrüßten sie zahlreiche Fans jubelnd auf dem Flughafen.

In der Oberliga trieb man sich derzeit punktgleich mit dem BFC an der Spitze herum, und im April stand im FDGB-Pokal die nächste Runde an.

Vierte EC II-Station: Halbfinale Girondins Bordeaux (Hinspiel)

Vor den Lok-Spielern stand ein knallhartes Programm mit vier englischen Wochen in Folge. Sie mussten im Europapokal Bordeaux ausschalten, den punktgleichen BFC schlagen und gegen Dynamo Dresden im FDGB-Pokal bestehen.
Uli Thomales Worte zum Anpfiff des Halbfinales am 08.04.1987, das vor 50.000 Zuschauern stattfand: „Jeder muss 110 Prozent geben, und wir brauchen ein Fünkchen Glück.“ Doch wie sich herausstellte, benötigte Lok dieses Glück gar nicht. Die Lok-Abwehr machte das, wofür sie da war, und die Franzosen hatten keine Chance, an der gut organisierten Mannschaft vorbeizukommen. In der 65. Minute fiel dann das Tor zum Endstand von 0:1. Scholz drehte den von Edmond eingeworfenen Ball an seinem Gegenspieler vorbei auf Zötzsche, der den Ball in die Mitte schoss, wo Richter nach seinem Sprint den Ball mit links gegen die Latte knallte. Bredow war zur Stelle und lupfte den abgeprallten Ball mit dem Kopf ins linke lange Eck. Bis zum Abpfiff schaffte das hochgelobte Mittelfeld von Bordeaux keinen Gegentreffer, und auch Lok konnte das Spiel vorzeitig nicht mehr entscheiden. Marschall wurde im Strafraum von Leonard Specht von den Beinen geholt – der Schiedsrichter entschied allerdings auf Ecke statt auf Strafstoß. Lok hatte seine taktischen Pläne hervorragend umgesetzt und war einen Schritt näher an Athen.

Weichenstellung im Titelrennen

Nur drei Tage nach dem Auswärtsspiel in Frankreich war der BFC in Leipzig zu Gast. Man hatte versucht, das Spiel auf einen Tag später zu verlegen, um die Mannschaft etwas zu entlasten, doch der Verband lehnte ab. Also spielte man am 11.04.1987 im Bruno-Plache-Stadion vor 22.000 Zuschauern, die nach dem Sieg in Bordeaux ebenso auf die Meisterschaft hofften. Das Spiel verlor der 1. FC Lok mit 1:3 (0:1). In der Schlussphase gelang Zötzsche nur noch ein Ehrentreffer per Elfmeter. Die Mannschaft hatte 90 Minuten lang geackert, jedoch fehlte das „Quäntchen Frische“ nach dem Spiel gegen Bordeaux, so Kapitän Frank Baum.

FDGB-Pokal-Viertelfinale: SG Dynamo Dresden 0:2 (0:0)

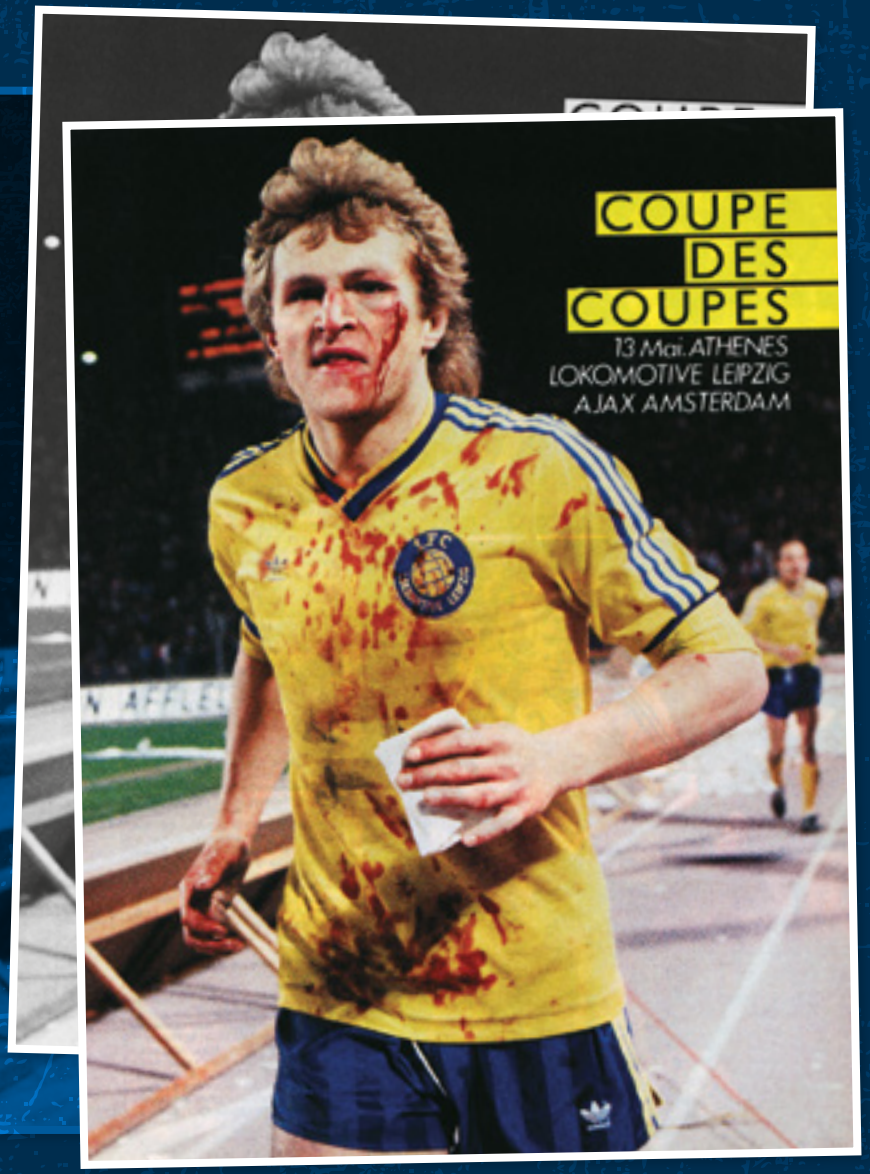
Am darauffolgenden Mittwoch, den 15.04.1987, stand die Partie gegen die Dresdner an, die seit der Saison 1974/75 13-mal in Folge im FDGB-Pokalhalbfinale standen. Für Lok war es mittlerweile das sechste Spiel in 18 Tagen, und die Dresdner hofften auf eine geschwächte Leipziger Mannschaft. Allerdings wurde Dynamo erst in der 77. Minute torgefährlich, da führte Lok schon mit 2:0. Ein wichtiger Sieg für die Psyche der Blau-Gelben.

Ein Abend, der Geschichte schreibt - Halbfinale Girondins Bordeaux (Rückspiel)

An Uli Thomales letzter, emotionaler Ansprache vor dem Spiel, in der er ein selbstbewusstes und eiskaltes Spiel sowie konsequentes, aggressives Abwehrverhalten betonte, werden sich die meisten Spieler wohl noch erinnern. Offiziell hatten sich 73.000 Menschen im Zentralstadion versammelt, um an diesem 22.04.1987 das Rückspiel gegen Bordeaux unter Flutlicht anzuschauen. Wie viele Zuschauer nun wirklich dieses Halbfinale sahen, ist offen. Das Stadion war bis auf den letzten Platz gefüllt, und auch im abgesperrten Baustellenbereich standen die Menschen dicht an dicht. Es gilt als sicher, dass über 100.000 Menschen an diesem Abend dieses Fußballspektakel miterlebten. Nach nur drei Minuten drückte Lindner im Zweikampf gegen Vujovic den Ball unglücklich mit seinem Knie ins eigene Tor. Etwa 200 Fans jubelten auf den Rängen, darunter auch Fans des Stadtrivalen BSG Chemie Leipzig. Bis zur Halbzeit gab es dann keine weiteren Chancen auf beiden Seiten. In der zweiten Halbzeit war Kämpfen und Grätschen angesagt. Zötzsche ging infolge eines harten Kopfballduells zu Boden und trug eine Platzwunde davon, bei der Lok-Arzt Eberhard Fleischer sehr zu kämpfen hatte, um diese zu schließen. Angesichts der robusten Leipziger stieg bei den Franzosen der Frust; so musste Leitzke Mitte der zweiten Halbzeit behandelt und schließlich auch ausgewechselt werden. Für ihn kam Dieter Kühn, der schon gegen Rapid Wien das Spiel aufpeppte. Jedoch konnte der 1. FC Lok seine guten Chancen bis zum Ende der 90 Minuten nicht mehr nutzen. In der 107. Minute der Verlängerung sollte Lok nun endlich für ihr kämpferisches Spiel belohnt werden.

Schiedsrichter Courtney zeigte anschließend auf den Elfmeterpunkt, als Richter beim Dribbling von Vujovic ungeschickt gestoßen wurde. Mit Uwe Zötzsche hatte Lok den sichersten Elfmeterschützen des DDR-Fußballs. Zötzsche wählte die linke Ecke und platzierte den Schuss halbhoch. Bordeaux-Torwart Dropsy konnte halten, und auch Marschalls Nachschuss landete nur an der Latte. Während die Zuschauer weiterhin gut gelaunt die blau-gelbe Mannschaft kräftig anfeuerten, pfiff Courtney die torlose Verlängerung ab.

Müller sollte zuerst ins Tor, sein Gegner war Jose Toure, der seinen Schuss halbhoch in die rechte Ecke verwandelte. Müller lag zwar richtig, kam aber einen Moment zu spät. Der erste Schütze für Lok war Lindner, der den Ball ins linke Eck zauberte. Ausgleich im Elfmeterschießen. Phillippe Vercrysse sollte als zweiter für die Franzosen antreten, und Matthias Liebers anschließend für Lok. Die Keeper beider Mannschaften konnten die Bälle der Schützen parieren. Gernot Rohr konnte als dritter den Ball im Netz gegen Müller verwandeln, ebenso wie Marschall, der anschließend für Lok antrat. Auch gegen René Girard hatte Loks Torhüter Müller keine Chance. Nach ihm kam dann Zötzsche als vierter Schütze für die Blau-Gelben. Würde er wieder scheitern? Zötzsche nahm Anlauf und schoss energisch den Ball ins rechte Eck, während Dropsy nach links sprang: 3:3. Beide Teams durften noch einmal antreten. Bordeaux entschied sich für den 19-jährigen Alain Roche, und der 1. FC Lok für Dieter Kühn. Der Franzose verwandelte und setzte Lok unter Zugzwang. Dropsy, der zwar in die richtige Ecke gesprungen war, konnte den Ball allerdings nicht mehr erreichen. Das Drama ging also weiter. Mit dem Franzosen Jean Tigana ging Bordeaux erneut in Führung, doch Altmann erzielte das Tor zum 5:5. Keiner der verbleibenden Franzosen wollte schießen; der Trainer entschied sich für Zoran Vujovic, der seit Jahren keinen wichtigen Elfmeter mehr geschossen hatte.



René Müller hatte genug Zeit, seinen Gegner zu beobachten. In seiner Biografie schrieb er später: „Seine Körpersprache verriet, dass er unsicher wurde, dass er – salopp gesagt – Schiss hatte.“ Müller musste sich nur nach rechts fallen lassen, um den Ball festzuhalten. Das Stadion und der TV-Kommentator Schröter tobten. Als letzter Schütze für Lok legte sich der noch gefeierte Keeper Müller den Ball auf dem Elfmeterpunkt zurecht, bis anschließend der Ball im linken Dreiangel einschlug. Endstand 6:5. Finale! René Müller – der Held des Tages! Athen, wir kommen!

Letzte EC II-Station: Finale Ajax Amsterdam

Am 13.05.1987 sollte es nun stattfinden: das große Europacup-Finale in Athen. 860 mitgereiste Fans aus Leipzig standen aufgeregt und hoffnungsvoll auf den Rängen. Ajax griff entschlossen an, doch Lok konnte standhaft abwehren. Beide Mannschaften hatten mit ihrer Nervosität und den daraus resultierenden technischen Mängeln zu kämpfen. Umso überraschender fiel deshalb in der 21. Minute das Tor für die Amsterdamer. In der 35. Minute hatte Lok die Chance zum Ausgleich. Liebers passte den Ball quer in die Mitte, wo Edmond allerdings zu spät in den freien Raum lief und so den Ball knapp verpasste. Also ging es zur Halbzeit mit einem 1:0 für Ajax in die Kabine. In der zweiten Halbzeit dominierte Lok das Spiel und hatte zwei dicke Chancen, die sie jedoch nicht bis zum Ende ausführen konnten. Kurz vor Schluss brachte Thomale seinen letzten Joker: Dieter Kühn – doch auch er konnte das Spiel nicht mehr drehen. Mit wenigen Chancen auf beiden Seiten endete das Spiel in der 90. Minute mit 1:0 für die Niederländer. Im Hotel wurde der Frust mit Wein und Metaxa heruntergespült. Man hockte auf den Zimmern und diskutierte über das Spiel oder wollte es einfach vergessen.
Ein anderer Teil der Spieler verschwand ins Nachtleben.
Am nächsten Morgen wurde die Mannschaft mit Blumen, Beifall und aufmunternden Worten in der Heimat willkommen geheißen. „Vielleicht klappt es bald wieder mit so einer imponierenden Europacup-Saison“, meinte Thomale. Daraus sollte leider nichts werden.


AJAX
AMSTERDAM
0
18:25.9
LOKOMOTIVE
LEIPZIG
0
Commodore

FDGB-Pokal-Halbfinale: FC Karl-Marx-Stadt 1:3 (0:2)

Thomale: „Der FDGB-Pokal steht gut in Leipzig. Er soll hierbleiben.“ Allerdings standen die Zeichen schlecht für die Leipziger. Die letzten beiden Oberligaspiele gegen den FCK hatten sie verloren, außerdem war die Mannschaft psychisch angeschlagen. Doch es kam anders. Die Lok-Elf überzeugte am 19.05.1987 vor 10.500 Zuschauern mit Lockerheit und Spritzigkeit.
Scholz (24.), Leitzke (28.) und Marschall (54.) überzeugten mit drei sehr schönen Toren.

Bis zum FDGB-Pokal-Finale lagen vor dem 1. FC Lok noch drei Oberligaspiele, und Lok hatte noch die Chance, Vizemeister zu werden. Gegen die siegeslustigen Dresdner konnte man allerdings nicht gewinnen. Da Aue überraschend bei der abstiegsgefährdeten BSG Stahl Riesa verlor, reichte Lok ein Punkt bei Rot-Weiß Erfurt, um wenigstens die Meisterschaftsbronze mit nach Hause zu holen. Genau das passierte: Lok und Erfurt trennten sich mit 2:2.

FDGB - Pokal Finale: FC Hansa Rostock 4:1 (1:1)

Am 13.06.1987 hatte Lok noch die Chance eine der Zielstellungen von Uli Thomale zu Beginn der Saison wahr werden zu lassen. Durch einen Fehler von Lok konnte Hansa bereits in der 23. Minute in Führung gehen. Doch noch während der Stadionsprecher das Tor ansagte, glich Kühn per Kopf aus. Anschließend war der 1. FC Lok die bessere Mannschaft und konnte mit drei weiteren Toren das Finale für sich entscheiden. Die Torschützen in diesem Spiel waren nochmal Kühn (58.), Marschall (66.) und Leitzke (88.). Vor 47.000 Zuschauern, davon 10.000 mitgereisten Lok-Fans, wurde der Mannschaft der Pokal überreicht.

„Die Zutaten des Leipziger Erfolgs in dieser Saison 1986/87 dagegen sind eindeutig. Er fußte auf der starken Abwehr und dem Verteidigungsverhalten aller sowie der physischen und psychischen Stabilität, die Thomale seiner Truppe geben konnte. […]

In den wichtigsten Spielen war die nur aus 16 Spielern bestehende Mannschaft mental stark und marschierte den Weg des Erfolgs so weit wie keine andere Leipziger Mannschaft davor und auch danach.

Ganz egal, wer sich in Zukunft an den Erfolgen des FCL von 1986/87 versuchen wird: Die Bedingungen werden nie die gleichen sein. Keiner wird mit einer verheimlichten Ruhr-Infektion im Krankenhaus seine Vorbereitung ein zweites Mal beginnen. Keiner wird mit nur 16 Spielern seine Saison bestreiten, von denen nur zwei gerade mal nicht aus dem eigenen Bezirk stammen und nur drei nicht in einer Auswahlmannschaft ihres Landes spielen. Keiner wird Puma-Schuhe mit Adidas-Streifen übermalen oder aus Mangel an vernünftigen Schuhen die eigenen mit Nägeln präparieren müssen.

Keiner wird mit einer „Regionalauswahl“ international zusammengekaufte Starensembles wie das von Girondins Bordeaux und Ajax Amsterdam besiegen oder zumindest schwer beeindrucken können. Kurzum: Keiner wird je wieder so sein, wie dieser 1. FC Lokomotive Leipzig der Saison 1986/87.





GEGEN DAS VERGESSEN

Die Geschichte der jüdischen Mitglieder des VfB Leipzig

Der Verein für Bewegungsspiele Leipzig (VfB Leipzig), gegründet am 11. November 1893, war und ist als 1. FC Lokomotive Leipzig einer der traditionsreichsten und erfolgreichsten Fußballvereine in Deutschland. Besonders in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts erlebte der Verein sportliche Erfolge und prägte maßgeblich die Entwicklung des deutschen Fußballs. Gleichzeitig ist die Geschichte des Vereins untrennbar mit der Geschichte einiger jüdischer Vereinsmitglieder verbunden, darunter Spieler, Trainer, Präsidenten und Personen in weiteren Vereinsposten, die teilweise erheblich zum sportlichen Erfolg beitrugen, jedoch im Nationalsozialismus ausgeschlossen, verfolgt und teilweise ermordet wurden. Die folgenden Schicksale veranschaulichen, wie VfB-Mitglieder jüdischer Herkunft gewaltsam an den Rand der Gesellschaft und aus dem Verein gedrängt wurden.

Mit Beginn des Ersten Weltkrieges 1914 änderten sich die Umstände beim VfB drastisch. Der Spielbetrieb kam weitgehend zum Erliegen, da viele Spieler an die Front ziehen mussten. Aus der Meistermannschaft von 1913 starben vier Spieler, was den Verein schwer traf. Trotz dieser Rückschläge blieb der VfB Leipzig ein starker Verein und konnte 1918 erneut die Mitteldeutsche Meisterschaft gewinnen.

Nach dem Ersten Weltkrieg gelang es dem VfB Leipzig nicht vollständig, an die Vorkriegserfolge anzuknüpfen. Zwar konnten neue Zuschauerrekorde bei den Spielen aufgestellt werden, und der Umzug ins neue VfB-Stadion (heutiges Bruno-Plache-Stadion) 1922 brachte einen Aufschwung an Popularität innerhalb und außerhalb der Stadt Leipzig, doch die sportlichen Leistungen blieben im Vergleich zu vorher mittelmäßig. Der Verein wurde noch fünfmal Leipziger Gaumeister sowie dreimal Mitteldeutscher Meister, konnte aber keine weiteren nationalen Titel erringen.

Vor allem in dieser Phase spielten jüdische Mitglieder des VfB Leipzig eine bedeutende Rolle, sowohl auf dem Spielfeld als auch im organisatorischen Bereich. Ihre Beiträge halfen dem Verein, sich zu stabilisieren und sportlich weiterhin einigermaßen mitzuhalten.



Die Rotter-Brüder, Söhne von Adolf Rotter, einem der Gründer des jüdischen Sportklubs „Bar Kochba Leipzig“, traten in den späten 1910er Jahren dem VfB Leipzig bei und bewiesen ihr fußballerisches Talent bei den „Lilien“.

Fritz Egon Rotter, geboren am 8. November 1901 in Leipzig, war ein talentierter Torhüter, der ab 1921 mehrere Jahre in der ersten Herrenmannschaft spielte. Er meldete sich im März 1918 während seiner Lehre an und wurde zuerst in die Gruppe der 16- und 17-jährigen Mitglieder aufgenommen. Sein erster Einsatz für die blau-weißen Farben erfolgte bereits am 7. April 1918 in der zweiten Jugendmannschaft des VfB. Rotter wurde von da an regelmäßig für die zweite und dritte Jugendmannschaft eingesetzt, anfänglich noch als Feldspieler. Er bewies jedoch seine wahren Talente zwischen den Pfosten, weshalb er 1919 für die erste Jugendmannschaft im Tor debütierte. Fritz Rotter arbeitete sich durch gute Leistungen in die erste Ligamannschaft, wo er mit Legenden des VfB wie Camillo Ugi oder Edy Pendorf in einer Mannschaft spielen durfte. Er holte als Stammtorhüter eine Gaumeisterschaft und zahlreiche Siege in Punkt- und Pokalspielen, bevor er nach 1923 durch Konkurrenz auf dem Torhüterposten kein unumstrittener Stammtorwart mehr war und teilweise wieder in die zweite und dritte Mannschaft rückte. In späteren Jahren pausierte er als Fußballspieler und widmete sich anderen Dingen, blieb dem Verein jedoch treu. Neben seinen sportlichen Leistungen engagierte sich Fritz Egon im Fußball-Jugendausschuss des Vereins. Seine Verdienste wurden 1931 mit einem Diplom für „besondere Verdienste in der Verwaltung und für sportliche Leistungen“ gewürdigt.

Sein Bruder ***Karl Josef Rotter***, geboren am 25. Mai 1901, spielte von 1916 bis 1920 ebenfalls beim VfB, hauptsächlich in der zweiten Mannschaft mit gelegentlichen Einsätzen in anderen Teams. 1920 schloss er sich dem von seinem Vater gegründeten jüdischen Verein Bar Kochba an, wie auch einige weitere jüdische VfBler. Dies hatte mehrere Gründe, unter anderem die erstarkende Nationalbewegung der Juden, was zur Folge hatte, dass Jüdinnen und Juden oft eigene Vereine gründeten. Dies war auch ein Symptom des damals wachsenden Antisemitismus in der deutschen Gesellschaft, von welchem sich die Jüdinnen und Juden trennen wollten. Jüdische Mitglieder des VfB haben möglicherweise nicht nur positive Erfahrungen im Verein gemacht. Zwar war der VfB vor der NS-Zeit kein Verein, in dem viele Nazis aktiv waren, aber antisemitische Stereotype und Propaganda werden auch dort eine Rolle gespielt haben. Der VfB war insgesamt nicht erfreut über den Verlust vieler jüdischer Spieler und stellte einen Dringlichkeitsantrag bei der nächsten Mitgliederversammlung, um Einspruch gegen das Aufnahmegesuch des SK Bar Kochba zu erheben. Dieser Einspruch hatte jedoch keinen Erfolg. Im November 1920 trafen die beiden Clubs in einem „Gesellschaftsspiel“ aufeinander, das Bar Kochba mit 2:1 für sich entscheiden konnte. Fritz Rotter entschied sich jedoch für den VfB Leipzig und gegen den Verein seines Vaters, was seine Treue und Liebe zum VfB Leipzig zeigt.

Leider half ihm dies während der Machtergreifung der Nationalsozialisten nicht, und Fritz Rotter musste 1933 wie alle anderen jüdischen Sportler den Verein im Zuge der „Arisierung des deutschen Sports“ verlassen. Sein Engagement als Sportler und Jugendtrainer setzte er bei Bar Kochba fort – bis zur Zwangsauflösung des Vereins 1939. Beruflich war er als Geschäftsführer eines Rauchwarengroßhandels tätig, das 1939 wie alle anderen jüdischen Unternehmen aufgelöst wurde. Am 7. November 1939 wurde Fritz Rotter von der Gestapo verhaftet und ins Konzentrationslager Sachsenhausen gebracht, wo er im Dezember wieder entlassen wurde. Im Januar 1940 versuchte er, aus Deutschland zu fliehen, jedoch ist nicht bekannt, wohin. Auch die Umstände seiner erneuten Verhaftung sind nicht überliefert. Am 8. September 1941 kam er mit einem Transport aus Sachsenhausen ins KZ Groß-Rosen. Sein Bruder Karl Josef folgte wenige Tage später. Am 16. Dezember 1941 wurden beide Brüder von den Nationalsozialisten wegen angeblicher „Arbeitsunfähigkeit“ ermordet. Als Todesursache wurde bei Fritz Rotter akuter Magen-Darm-Katarrh und Kreislaufschwäche angegeben.

2020 wurde für die Familie Rotter am Standort des früheren Rauchwarengeschäfts (Brühl 33) eine Gedenktafel eingeweiht. 2021 beschäftigten sich die Spieler der U15 des 1. FC Lokomotive Leipzig mit der Geschichte der jüdischen Mitglieder ihres Vereins. Sie erarbeiteten Inschriften für zehn Stolpersteine, denen jedem Mitglied der Familie Rotter gewidmet wurde. Von den Stolpersteinen kann man heute sechs in der Jahnallee 14 (darunter den von Fritz Rotter) und vier in der Funkenburgstraße 4 finden. Sie dienen als ständige Mahnung, dass sich so etwas niemals wiederholen darf.

Einer der stärksten Spieler des VfB während des Ersten Weltkriegs, ***Leon Parnass***, gehörte ebenfalls zu den jüdischen Mitgliedern, die 1920 zum neu gegründeten SK Bar Kochba wechselten. Bereits 1911, im Alter von 16 Jahren, meldete er sich beim VfB an. Ab 1913 wurde er regelmäßig in der ersten Mannschaft eingesetzt. Mit Beginn des Ersten Weltkriegs 1914 wurde er Stammspieler und bestritt bis Mitte 1916 fast alle Spiele, bevor er von 1916 bis 1918 im Krieg diente. Ende 1917 wurde Parnass verwundet und verbrachte einige Zeit in einem Krankenhaus in Budapest. Nach dem Krieg kehrte er kurzzeitig zum VfB zurück, bis er sich im Oktober 1920 bei Bar Kochba anmeldete. Für den VfB war dies einer der schmerzlichsten Verluste an den jüdischen Sportklub. Parnass blieb bis zur Auflösung von Bar Kochba im Jahr 1939 ein wichtiges Mitglied, sei es als Spieler oder Unterstützer des Vereins. Nachdem sein Rauchwarenunternehmen 1939 von den Nationalsozialisten aufgelöst wurde, floh er am 1. Juni 1939 über die Schweiz nach Großbritannien, wo er bis zu seinem Lebensende in London lebte.

Auch ***Leopold Bartfeld*** ist einer der Spieler, die vom VfB zu Bar Kochba kamen. Bereits mit 15 Jahren wurde er 1913 als Schüler in den VfB aufgenommen; er war unter den 100 „Zöglingen“, die der Verein damals hatte. Er hatte die Mitgliedsnummer 375. Auch sein jüngerer Bruder Max, der 1920 ebenfalls zu Bar Kochba wechselte, trat im Februar 1914 in den Verein ein. Im April 1913 hatte Leopold seine ersten Einsätze für die 1. Jugendmannschaft, und durch den Kriegsbeginn 1914 stieg er schnell nach oben. Er spielte sowohl für die erste und zweite Jugendmannschaft als auch für die zweite und sogar die erste Herrenmannschaft. Mit der zweiten Mannschaft gewann er 1915 die Kriegsmeisterschaft der Gauliga Nordwestsachsen. Leopolds Aktivitäten im Verein hörten nicht mit dem Fußball auf – er wurde 1916 in den Athletik-Ausschuss gewählt. Leopold sandte ab Oktober regelmäßige Briefe an den VfB, da er durch die Armee eingezogen wurde. In den Vereinsmitteilungen steht im Dezember 1916: „Trotz seiner Einziehung legte Bartfeld sein Amt nicht nieder, sondern arbeitete eifrig weiter, bis auch er im September bzw. Oktober (1916 – GR) ins Feld rücken musste.“
Im selben Monat erholte er sich in einem Genesungsheim von einer Verwundung durch einen Minensplitter, aus dem er allerdings bald wieder zur Armee stoßen konnte. Anfang 1917 wurde er durch ein Geschoss am Auge verwundet und kehrte nach kurzem Aufenthalt ebenfalls zurück an die Front. 1918, mit dem Ende des Krieges, kehrte er als Vizefeldwebel nach Hause zurück, nicht jedoch ohne sich eine Auszeichnung mit dem Eisernen Kreuz zweiter Klasse abholen zu dürfen.

Ab Ende 1918 absolvierte er wieder Spiele für den VfB, diesmal jedoch eher für die zweite und dritte Mannschaft. Nach der Gründung von Bar Kochba 1920 trat er aus dem Verein aus und wurde Mitglied beim Sportklub. Er spielte weiterhin Fußball, gehörte aber auch dem Jugendausschuss des Vereins an. Zudem war er als Vereinsvertreter in der Kampfrichtervereinigung des Gaues Nordwestsachsen aktiv. Er war außerdem in den Sportarten Tischtennis und Leichtathletik aktiv. Bis 1938 war er Mitglied bei Bar Kochba, bis der Verein in diesem Jahr offiziell aufgelöst werden musste.





Im Mai 1939 wanderte Leopold Bartfeld nach Belgien aus, wo er im Mai 1940 von der Gestapo verhaftet und in ein südfranzösisches Internierungslager geschickt wurde; später kam er in das Durchgangslager Drancy. Im November 1942 wurde er von dort in das über 1500 Kilometer entfernte Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz deportiert, wo er ab April 1944 im Außenlager Blechhammer chemische Betriebe für die „O/S Hydrierwerke AG“ mitbauen musste.
Im Januar 1945 wurden die Gefangenen auf einen Todesmarsch zum über 200 Kilometer entfernten Lager Groß-Rosen gezwungen, teilweise barfuß im Schnee und mit Güterwaggons über die Schiene.

Leopold wurde nach dem 10. Februar 1945 von Groß-Rosen ins KZ Buchenwald gebracht, wo er unter dem Begriff „politischer Jude“ registriert wurde. Am 18. Februar 1945 verstarb Leopold Bartfeld in Buchenwald an den Strapazen des Marschs nach Groß-Rosen, insbesondere an mehreren Infektionen der Frostwunden an seinen Beinen.

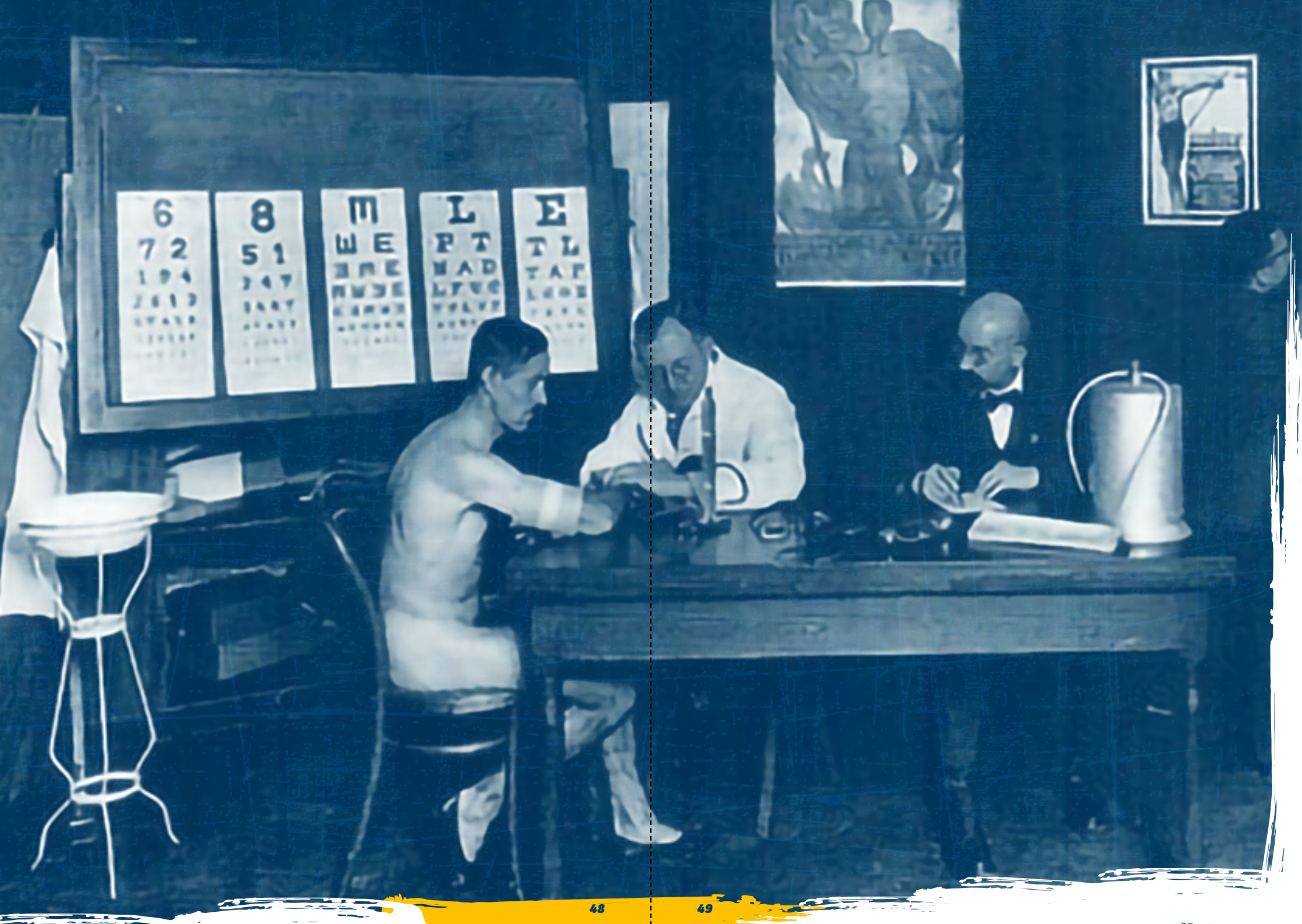
Glücklicherweise ereilte dieses Schicksal nicht alle jüdischen Mitglieder des VfB Leipzig. ***Alfred Glaser*** (geboren 1914) war bereits als Kind ein Jugendspieler des Vereins. Er war auf seine Mitgliedschaft beim Verein sehr stolz, wie er in folgendem Zitat preisgab: „Wie waren wir stolz! Drei- oder viermal war er Deutscher Meister. Da spielte ich Fußball: im VfB!“ Im November 1928 hatte er sich angemeldet; seine offizielle Aufnahme fand Anfang 1929 statt. Leider war seine Zeit beim VfB sehr begrenzt: Durch seine jüdische Herkunft war er 1933 gezwungen, seine Mitgliedschaft niederzulegen und dem VfB den Rücken zu kehren. Von seiner Zeit danach ist nicht viel bekannt, zumindest bis 1938, wo er aus Leipzig in die Niederlande geflohen ist. Er war dort ganze sieben Jahre interniert, bis er wie einige andere jüdische Menschen das Glück hatte, nach Palästina auswandern zu dürfen. Er war der einzige Überlebende seiner Familie – seine restliche Familie wurde vom nationalsozialistischen Regime in verschiedenen Lagern ermordet. Trotzdem kehrte er in seinem Leben dreimal nach Leipzig zurück. 1992 erhielt er seine von den Nazis aberkannte deutsche Staatsbürgerschaft zurück, die er gemeinsam mit einer Ernennung zum Ehrenmitglied der öffentlichen Handelslehranstalt bekam. Ein paar Jahre später verstarb Alfred Glaser in seinem Zuhause in Kfar Monash.

Für eine andere jüdische Persönlichkeit aus dem VfB wurde erst im Juni 2023 ein Stolperstein vor das Bruno-Plache-Stadion verlegt. Die Rede ist von ***Gyula Kertész***, einem ungarischen Trainer, der den VfB Leipzig von 1932 bis 1933 trainierte. Vorher war er in den 1910ern als Spieler für den MTK Budapest erfolgreich; er absolvierte sogar ein Länderspiel für die ungarische Nationalelf. Später startete seine Trainerkarriere in Hamburg, wo er Union 03 Altona und danach Victoria Hamburg trainierte. Er wechselte von dort zum FC Basel, bevor er den Hamburger SV trainierte und sich dort einen Namen machte. Der VfB Leipzig wurde auf ihn aufmerksam und holte ihn ab der Saison 1932/33 zum Verein, in der Kertész Vizemeister im Gau Groß-Leipzig werden konnte und sich somit für die neu erschaffene Gauliga Sachsen qualifizierte. Diese Leistung deckte sich ungefähr mit den Leistungen des Vereins in den vorherigen Saisons, was trotzdem die Entlassung des Trainers am 15. Mai 1933 nicht verhindern konnte. Offiziell wurden finanzielle Schwierigkeiten als Grund angegeben, während aufgrund der jüdischen Herkunft von Kertész die Machtergreifung der Nazis und die Gleichschaltung des Sports die wahren Gründe gewesen sein dürften. Drei Tage vorher waren bereits alle Vorstandsmitglieder des VfB Leipzig zurückgetreten, während der linientreue Nationalsozialist Dr. Herbert Fricke den neu erschaffenen Posten des „Vereinsführers“ besetzen durfte. Von da an war die Karriere von Kertész in Deutschland beendet. 1938 wanderte er mit seiner Familie über Frankreich in die Vereinigten Staaten von Amerika aus, wo er im Handel mit Schallplatten aktiv war und den Fußballsport hinter sich ließ, was vermutlich auch am damaligen allgemeinen Desinteresse der Amerikaner am Fußball lag. Gyula Kertész sollte nie wieder nach Europa zurückkehren, bis er mit 94 Jahren am 1. Mai 1982 in New York verstarb.

Das einzige bekannte jüdische Vereinsmitglied des VfB, das nicht bereits 1933 austreten musste, war der Vereinsarzt Dr. Willy Michaelis. Er war ein renommierter Facharzt für chirurgische Orthopädie, Sportarzt und ein verdientes Mitglied des VfB Leipzig.

Von 1906 bis 1910 studierte ***Dr. Michaelis*** Medizin in München, Berlin und Freiburg im Breisgau. Ab 1912 wirkte er als Assistenzarzt an der Universität Leipzig und eröffnete 1914 seine erste eigene Praxis. Während des Ersten Weltkriegs diente er als Sanitätsoffizier in einem Lazarett in Ostpreußen, wo er sich um die Rehabilitation schwer verwundeter Soldaten kümmerte. Diese Erfahrungen in der Wiederherstellungschirurgie, in der Prothesenherstellung sowie in radiologischen und elektrotherapeutischen Maßnahmen nutzte er später in seiner Tätigkeit als Sportarzt.

Ab 1920 betrieb Dr. Michaelis neben seiner Praxis die sportärztliche Betreuung an der Bundesschule des Arbeiter-Turn- und Sportbundes in Leipzig, einem Turnbund der Arbeiterbewegung, der damals in Konkurrenz zum DFB stand. Er untersuchte und betreute Hunderte von Lehrgangsteilnehmern und bildete sie als Übungsleiter aus. Zur gleichen Zeit wirkte er ehrenamtlich als Sportarzt beim VfB Leipzig, dem er im Februar 1920 beitrat. Der VfB Leipzig kündigte in seinem Juniheft 1920 an, dass Dr. Michaelis bereit sei, Mitglieder kostenlos hinsichtlich ihrer sportlichen Tätigkeit zu untersuchen und zu beraten, was damals nicht selbstverständlich und das Privileg von nur wenigen Sportvereinen war. 1924 wurde er Gründungsmitglied des Deutschen Ärztebundes zur Förderung der Leibesübungen und von 1931 bis 1933 dessen Vorsitzender. 1928 gehörte er zum Ärzteteam der deutschen Mannschaft bei den Olympischen Winterspielen in St. Moritz.


6
7 2
8
5 1
M
W E
L
P T
E
T L

1933 kam die NSDAP an die Macht und sorgte mit ihrer antisemitischen Ideologie dafür, dass jüdische Menschen aus dem öffentlichen Leben ausgeschlossen wurden. Am 15. Dezember 1933, zum 40-jährigen Jubiläum des VfB Leipzig, war Dr. Michaelis nicht unter den Gästen, obwohl ihm der Verein für seine Glückwünsche dankte. Im Juli 1936 musste er den VfB schließlich aufgrund seines jüdischen Glaubens verlassen. Warum er nicht bereits 1933 den Verein verlassen musste, kann nur vermutet werden. Möglicherweise lag es an seiner Position als Vereinsarzt, die nicht so leicht zu ersetzen war. Am 10. November 1938 wurde er im Zuge des Novemberpogroms (auch bekannt als Reichskristallnacht) verhaftet und ins Konzentrationslager Buchenwald gebracht. Nach 14 Tagen wurde er entlassen, unter der Bedingung, Deutschland schnellstens zu verlassen. Im März 1939 flüchtete Dr. Michaelis mit Frau und Kindern nach England.

In Coventry leitete er später von 1943 bis 1948 die orthopädische Abteilung des Highland Hospital. Danach führte er in London eine eigene Praxis, spezialisiert auf die Behandlung von Kinderlähmungen, bis Dr. Willy Michaelis im Alter von 85 Jahren 1961 in London verstarb.

Fazit

Die Geschichte der jüdischen Mitglieder des VfB Leipzig ist ein eindrucksvolles Beispiel dafür, wie tief verwurzelt die jüdische Gemeinschaft in der deutschen Gesellschaft, im deutschen Sport und besonders im Fußball war. Die jüdischen Spieler, Trainer und Funktionäre trugen teilweise stark zum sportlichen Erfolg des Vereins bei und prägten dessen Geschichte mit ihrem Einsatz für die blau-weißen Farben. Ihr Erbe bleibt in den Erinnerungen der Nachwelt lebendig.

Sie mahnen uns, aus der Vergangenheit zu lernen und uns für eine Zukunft einzusetzen, in der Ähnliches nie wieder passieren kann. Die Schicksale von Vereinsmitgliedern, Sportlern und Menschen wie Fritz Rotter, Leon Parnass, Leopold Bartfeld und Willy Michaelis erinnern uns daran, wie zerbrechlich auch die größten Errungenschaften sein können, wenn sie von Vorurteilen und gruppenbezogenem Hass zunichte gemacht werden. Gleichzeitig zeigen sie die Stärke und den unerschütterlichen Willen derer, die trotz aller Widrigkeiten ihrem Engagement und ihrer Leidenschaft treu blieben.

Die Gedenktafeln, Stolpersteine und die von jungen Vereinsmitgliedern des 1. FC Lokomotive Leipzig initiierte Auseinandersetzung mit dieser Geschichte sind nicht nur ein Andenken an die jüdischen Mitglieder des VfB Leipzig, sondern auch ein Zeichen für die heutige Generation, sich aktiv für Toleranz, Vielfalt und gegen Diskriminierung aller Art einzusetzen.
So kann der Fußball, der von den Nazis als ein weiteres Instrument der Spaltung verwendet wurde, ein verbindendes Element sein, das Brücken zwischen verschiedenen Kulturen und Gemeinschaften schlägt.

Möge die Geschichte des VfB Leipzig und seiner jüdischen Mitglieder als ständige Mahnung dienen, dass wir die Vergangenheit nie vergessen dürfen, um sicherzustellen, dass sich solche tragischen Kapitel der Geschichte nie wiederholen.



NEGATIV-DEKADENTE JUGENDLICHE

Lokfans und die Repressionen der Stasi

Ab September 1982 wurde die Abteilung XX/Referat 2 (Abt. XX/2) der Bezirksverwaltung (BV) Leipzig beauftragt, das Fußballrowdytum in Leipzig zu erfassen. Unter dem Begriff „Pläne, Absichten und Maßnahmen negativer Fußballfans des 1. FC Lok“ widmete sich die Stasi dem sogenannten „negativ-dekadenten Verhalten“ von Jugendlichen in Stadien. Ziel war es, Organisatoren und Rädelsführer zu identifizieren und auffällige Fangruppen genauer zu überwachen. Dabei standen auch mögliche Verbindungen zu westlichen Fangruppen im Verdacht, was die Überwachung intensivierte und zu einem Austausch von Informationen über West-Fans führte.

Stasi im Stadion

Bei Europapokalspielen fielen den Lok-Fans oft die Stasi-Mitarbeiter auf. Diese Funktionäre trugen weiße Binden als Kennzeichnung, und auch zivile Stasi-Mitarbeiter mischten sich unters Publikum. Die Fans bemerkten allerdings oft neue Gesichter unter den Zuschauern. Besonders bei Ausschreitungen, wie etwa bei einem Spiel gegen Spartak Moskau, bei dem sowjetische Soldaten in Uniform verprügelt wurden, waren die Stasi-Mitarbeiter deutlich präsent.

Informationsweitergabe innerhalb der Fanszene

Innerhalb der Fanszene war jedem bewusst, dass es Spitzel geben könnte, und jeder hatte potenzielle Verdächtige im Blick. Politische Äußerungen oder normabweichendes Verhalten beim Fußball wurden häufig gemeldet. Betroffene wurden auf der Arbeit oder in konspirativen Wohnungen befragt und zur Nennung weiterer Namen gedrängt. Diese Disziplinierungsgespräche sollten einschüchternd wirken, und manchmal wurden die Betroffenen zur Anwerbung für die Stasi gedrängt. Erpressungen und Drohungen von Berufsverlust bis hin zu Problemen für die Familie, wie etwa keine Studienplätze für Angehörige, gehörten zu den Methoden.

1987: Lok vs. Union

Ein bemerkenswerter Vorfall ereignete sich 1987, als Lok-Fans nach Fans aus dem Union-Spektrum suchten und ein Berliner Auto demolierten. Ein Fan wurde im Keller seines Hauses verhaftet und zu vier Monaten Jugendhaft in Zeithain verurteilt. Der Staat wollte zu diesem Zeitpunkt hart gegen Rowdytum und politische Einflüsse im Fußball vorgehen, wobei die Informationen zur Verhaftung wahrscheinlich von einem Informanten (IM) aus der Fanszene stammten.

„Terroristischer Überfall“ auf Manfred Gerlach

Bei einem Auswärtsspiel in Berlin feierte Lok-Spieler Hans Richter seinen Geburtstag, und Fans sprangen in einer Einfamilienhaussiedlung über einen Zaun, um Blumen zu klauen. Dabei landeten sie im Innenhof des stellvertretenden Generalsekretärs Manfred Gerlach. Beim Wegrennen imitierten die Fans eine Maschinenpistole, was Gerlach in Panik versetzte. Zivilpolizei verfolgte die Fans, die schließlich in Köpenick festgenommen wurden.

Verhöre durch die Stasi

Verhöre fanden häufig in konspirativen Wohnungen statt, wie am Johannisplatz. Die Stasi bot den Befragten Alkohol an, um sie gefügig zu machen. Drohungen waren an der Tagesordnung, und man wies die Befragten darauf hin, dass Fluchtversuche tödlich enden könnten. Bei Spielen wie dem gegen Spartak Moskau wurden den Fans Handlungen unterstellt, die sie nicht begangen hatten, was zusätzlichen Druck auf Arbeit und Studium ausübte. Überwachung des Briefverkehrs und geheime Durchsuchungen der Wohnungen waren weitere Mittel zur Kontrolle des Lebens der Fans.

Organisation der Beschattung durch die Stasi

Eine Analyse der Stasi-Abteilung zur Beobachtung von Lok-Anhängern im Jahr 1985 ergab, dass mindestens zehn Inoffizielle Mitarbeiter (IM) für eine effektive Überwachung notwendig wären. Der Fokus lag auf Jugendlichen im Alter von 15 bis 19 Jahren, die durch Alkoholkonsum, ihr familiäres Umfeld und ihren Bildungsstand auffielen. Bis 1985 wurden vier IMs angeworben, weitere sollten aus dem direkten Umfeld der auffälligen Gruppen stammen. Besonders beobachtet wurden Spiele gegen Mannschaften mit vielen Gästefans, wie BFC, Union und Dresden.


b der Raben

Touristenreise nach Athen 1986/87
Eine besondere Reise fand 1986/87 statt, als 860 Leipziger Fans nach Athen reisten, um ein Spiel zu sehen. Die Stasi entschied, dass pro zehn Reisende eine inoffizielle Quelle mitfahren sollte. Die Reise war streng organisiert, und die Teilnehmer waren größtenteils Funktionäre sowie Mitglieder der Kampftruppe oder der GST (Gesellschaft für Sport und Technik). Echte Lok-Fans waren in der Minderheit.

Club der Raben und Lok-Fans der 80er Jahre
Der Club der Raben war in den 80er Jahren eine der auffälligsten Fanclubs. „IM Rosi“, ein Informant der Stasi, war im Club aktiv und gab Informationen weiter. Nach der Wende wollten die ehemaligen Mitglieder mit ihm sprechen, doch er erklärte in einem Brief, er habe nur Schlimmeres verhindert.

Absicherung der Spiele
Im Mai 1979 wurden Grundsätze für Sicherheitseinsätze bei Sportveranstaltungen festgelegt. Diese umfassten drei Sicherheitsstufen, je nach Gegner. Bei Spielen wie Lok gegen BFC 1987 kamen 141 MfS- und 411 DVP-Mitarbeiter zum Einsatz, um die Sicherheit zu gewährleisten.

IM aus der Fanszene
1983 wurde erstmals ein IM aus der Fanszene angeworben. „Bruno“ wurde unter dem Vorwand, er habe eine Verhaftung gewaltsam verhindert, zur Zusammenarbeit gezwungen. Er lieferte Namen und Adressen von Lok-Fans und gab den Namen des Wortführers der Nordkurve preis.

Rückgang der Gewalt 1987/88
1987/88 stellte die Stasi einen Rückgang gewalttätiger Auseinandersetzungen fest. Positive Verhaltensweisen der Lok-Fans wurden hervorgehoben, wie beim Spiel gegen Union in Probstheida, wo es trotz eines Angriffs ruhig blieb. Dennoch kam es immer wieder zu Vorfällen, wie dem Angriff auf eine Straßenbahn des FCM 1988.

Statistiken und Disziplinarmaßnahmen
Von 26 Spielen in der Saison 1987/88 verliefen 12 ohne Vorkommnisse. Es wurden 87 Festnahmen verzeichnet, ein Anstieg um 30 im Vergleich zum Vorjahr. Einige Fanclubs, wie der Club der Raben, lösten sich aufgrund der Stasi-Maßnahmen teilweise auf. Insgesamt existierten bei Lok 35 Fanclubs, die sich größtenteils aus Leipzig, aber auch aus anderen Städten wie Altenburg, Borna, Wurzen, Halle, Cottbus und Dresden rekrutierten.

Reisebericht Athen
Mitreisende aus dem Betrieb „Geräte- und Reglerwerk Leipzig“ durften an der Reise nach Athen teilnehmen. Der Zug war nach Stadtteilen und Betrieben organisiert, die Reisepässe mussten bei der Polizeidirektion abgeholt werden. In Jugoslawien wurde eine zusätzliche Lokomotive benötigt, um den Zug über die Berge zu bringen. In Athen verbrachten die Fans Freizeit und trafen andere Fans. Nach dem Spiel ging es sofort zurück; die Abfahrt verzögerte sich, da ein Mitreisender verschwand.

Reiseleiter
Die Organisation der Reise lag größtenteils bei „Jugendtourist Leipzig“. Der Reiseleiter durfte zehn Personen selbst bestimmen; weitere Teilnehmer wurden durch Organisationen wie den FDGB, die Partei und die DSF ausgewählt. Viele Mitreisende hatten kaum Ahnung von Fußball und wurden mit Fanutensilien ausgestattet. Der Reiseleiter berichtete positiv von der Fahrt, obwohl einige Teilnehmer während der Reise verschwanden.



ZWISCHEN INSOLVENZ UND AUFSTIEGS-HOFFNUNG

Die bewegte Geschichte von Lok Leipzig seit 1991 und der Kampf um die Rückkehr ins Rampenlicht

1991-1994: DIE NACHWENDE-SENSATION

Erstmals nach der Wiedervereinigung spielte der VfB in der Saison **1991/1992** im Westen Deutschlands. Am 3. August fand das Spiel gegen 1860 München statt, bei dem die Leipziger von Beginn an ausgepfiffen wurden. Der VfB kämpfte in dieser Saison als Neunter in der zweiten Bundesliga gegen den Abstieg. Anfang 1992 musste der Verein ins Zentralstadion umziehen, da das Plache-Stadion nicht mehr als sicher genug galt. Am „Bruno" wurden währenddessen die nötigen Arbeiten durchgeführt. Erst am letzten Spieltag entschied sich, ob der VfB in der nächsten Saison weiterhin in der zweiten Bundesliga spielen würde oder zu den Amateuren absteigt. Der 1:0-Sieg gegen 1860 rettete den Verein letzten Endes.

In seiner zweiten Saison **1992/93** beim VfB gelang West-Import Jürgen Sundermann die überraschende Sensation. Als gehandelter Abstiegskandidat schaffte es der VfB unter seiner Führung in die Bundesliga. Auf dem Marktplatz wurde der Aufstieg mit 15.000 Menschen gefeiert. Die Saison 1992/1993 zog sich mit 46 Spielen fast über ein ganzes Kalenderjahr. Zu Saisonbeginn hatte der Verein das Ziel, möglichst früh den Klassenerhalt zu sichern. Zur Winterpause forderte Sundermann dann bereits, die Chance auf den Aufstieg zu nutzen, ließ aber offen, ob dies realistisch sei, da wichtige Leistungsträger das Team verließen. Auch deshalb verkündete Sundermann seinen Abgang zum Saisonende. Trotz einiger Durststrecken befand sich der VfB ab dem 25. Spieltag konstant auf den Aufstiegsplätzen. Am 6. Juni 1993 machten die Blau-Weißen mit einem 2:0-Sieg gegen den FSV Mainz 05 die Sensation perfekt und stiegen in die erste Bundesliga auf.

Am 8. August der Saison **1993/94** bestritt der VfB sein erstes Bundesligaspiel im Zentralstadion. Im Spiel gegen Dynamo Dresden erreichte das Team ein 3:3. Als Underdog schlug sich der VfB in der ersten Saisonhälfte gut. Gegen das Spitzenteam Borussia Dortmund gelang der erste Bundesligasieg, zugleich der einzige Auswärtssieg der Saison. 1993 feierte der Verein außerdem sein 100-jähriges Bestehen. Doch der frühe Traum „Bundesliga" entwickelte sich bald zum Alptraum, geprägt von Überlebenskampf und spielerischen Miseren. Daran konnte auch der zurückgekehrte Jürgen Sundermann nichts mehr ändern. Der VfB stieg nach nur einem Jahr im Oberhaus als Tabellenletzter wieder ab, mit lediglich drei Siegen, elf Unentschieden und zwanzig Niederlagen.

1994-1998 – DER SCHLEICHENDE ABSCHIED AUS DEM PROFIFUSSBALL

Die erste Saisonhälfte **1994/1995** beendete der VfB auf einem Abstiegsrang, was zur Entlassung von Trainer Woodcock führte. Von Ende Februar bis Ende April blieb die Mannschaft ungeschlagen, was wieder Hoffnung aufkommen ließ.
Am 11. Juni 1995 war der Klassenerhalt vermeintlich gesichert. Allerdings war der Punktgewinn an diesem Tag durch die Wiederholung des Spiels gegen den Chemnitzer FC zustande gekommen, nachdem der VfB aufgrund der Kartenvergabe durch den Schiedsrichter Protest eingelegt hatte. Nach Saisonende hob die FIFA die Entscheidung des VfB auf und kassierte die Punkte, wodurch der VfB knapp dem Abstieg entrann.

In der Saison **1995/1996** konnte der Verein endlich wieder aus dem viel zu großen Zentralstadion in das Bruno-Plache-Stadion ziehen. Die erste Saisonhälfte war durchaus erfolgreich und ließ mit der Eroberung der Tabellenführung auf mehr hoffen.
Die zweite Saisonhälfte verlief anschließend allerdings alles andere als erfolgreich. Die Mannschaft konnte nur 13 Punkte sammeln und schloss die Saison auf dem neunten Tabellenplatz ab.

Im Juni 1996 sollte es dennoch eine positive Nachricht geben: Die Amateure des VfB holen gegen die Amateure des Chemnitzer FC den Sachsenpokal!




Wir gratulieren dem VfB Leipzig zum Aufstieg in die 1. Bundesliga
Leipziger Volkszeitung


VfB LEIPZIG



Zum Saisonbeginn **1996/97** übernahm Sigfried Held die Mannschaft. Die erste Saisonhälfte verlief nicht wie erwartet. Immer wieder wurden Punkte liegen gelassen. Herausstellen kann man aber den 6:1 Sieg gegen Waldhof Mannheim, welcher bis heute den höchsten Profi-Pflichtspielsieg der Probstheidaer nach der Wiedervereinigung darstellt. Einige weitere Siege verschafften dem VfB zur Winterpause dann einen Platz im Mittelfeld der Tabelle. Die inkonstante Mannschaft tat sich im Anschluss vor allem bei den Auswärtsspielen schwer.
In der Rückrunde konnten hier nur magere 5 Punkte erspielt werden. Den 8. Platz erreichte die Elf zum Ende der Saison nur aufgrund der zahlreichen Siege im Bruno-Plache-Stadion.

Für die nächste Spielzeit **1997/1998** sortierte Siegfried Held einige seiner Spieler aus, um einen Umbruch herbeizuführen. Das Ziel des Aufstieges wurde mit aller Macht anvisiert. Nachdem die Elf allerdings weit hinter ihren Erwartungen zurückblieb, wurde Held durch Damian Halata ersetzt. Aber auch mit ihm rutschte der VfB kurz vor Weihnachten erstmals auf einen Abstiegsrang. Bis Ende April gelang eine Serie von sieben Spielen ohne Niederlage. Mit sieben Punkten vor dem Abstiegsrang fühlte man sich sicher. Es galt, nur noch die ausstehenden sechs Spiele erfolgreich zu bestreiten. Doch auch gegen die Gegner aus der unteren Tabellenhälfte spielte die Mannschaft desaströs. Am 7. Juni 1998 stieg der VfB in die Regionalliga ab, da ihm der überlebenswichtige Sieg gegen die SG Wattenscheid 09 nicht gelang.

1998 BIS 2004: BLAU-GELBER NEUBEGINN IM SCHATTEN DER INSOLVENZ

In der Spielzeit **1998/1999** ging es in der drittklassigen Regionalliga Nordost weiter. Mit Hans-Ulrich Thomale und René Müller übernahmen zwei Lok-Legenden die Trainerposten und standen mit einer komplett neuen Mannschaft vor der schweren Aufgabe des Wiederaufstiegs. Die Liga schien mit ihren namhaften Gegnern wie eine neu zusammengestellte DDR-Oberliga. Nach über sieben Jahren kam es außerdem wieder zum Leipziger Stadtderby gegen den FC Sachsen Leipzig.
Anfang Dezember gelang dem VfB tatsächlich der Sprung auf den ersten Tabellenplatz. Am dritten Advent konnte in einer schlammreichen Partie im Alfred-Kunze-Sportpark ein 3:3 erzielt werden. Thomale musste im März 1999 jedoch überraschend seinen Posten räumen, als der CFC an die Tabellenspitze stieg und der VfB nur noch auf dem zweiten Platz rangierte, was der Vereinsführung überhaupt nicht gefiel. Der neue Cheftrainer Stepanovic konnte an der Platzierung in der Tabelle allerdings auch nichts mehr ändern.

In der Saison **1999/2000** war es nötig, mindestens unter die ersten Sieben zu kommen, da aus vier nur noch zwei Regionalligastaffeln werden sollten. Präsident Ralph Burkei forderte weiterhin den Aufstieg des Vereins. Stepanovic musste Anfang der Saison seinen Posten für den neuen Trainer Achim Steffens räumen. Zuvor hatten den Verein immer wieder finanzielle Schwierigkeiten geplagt. Am 1. Dezember 1999 meldete der existenzbedrohte Verein Insolvenz an. Präsident Burkei war bereits im September zurückgetreten, da er die finanzielle Schieflage nicht beheben konnte. Der viel zu große und teure Kader wurde verkleinert und schaffte es bis zur Winterpause sogar auf den siebten Tabellenplatz. Trotz millionenschwerer Verbindlichkeiten stimmten die Gläubiger im April 2000 einem Insolvenzplan zu, wodurch der VfB eine Überlebenschance erhielt.
In der Rückrunde gelang es den Probstheidaern jedoch nicht, sich auf den siebten Platz zu retten, und sie stiegen aufgrund des neunten Platzes erstmals in die vierthöchste Liga ab.

Die Saison **2000/01** ging demnach unter Trainer Achim Steffens in der NOFV-Oberliga Süd weiter. Bis zum Herbst erreichte die Mannschaft sogar die Herbstmeisterschaft, was für Euphorie sorgte. Der 1. FC Magdeburg wurde seiner Favoritenrolle am Ende jedoch gerecht und der defensivstarke VfB hatte keine Chance mehr auf den Staffelsieg, landete aber auf dem zweiten Platz.

Aufgrund interner Streitigkeiten trennte sich der Verein vom erfolgreichen Trainer Steffens und ging mit Dixi Dörner in die Saison **2001/02.** Diese Entscheidung stieß bei den Spielern und Fans auf wenig Begeisterung. Auch Dörner konnte den VfB nicht auf den Aufstiegsplatz führen, und am Saisonende stand ein ernüchternder vierter Platz zu Buche. Außerdem machten sich erneut finanzielle Probleme bemerkbar.

2002/03 lief die Saison gut an. Nach 15 Spielen rangierten die Probstheidaer auf Platz eins. Anschließend konnte die Mannschaft die guten Leistungen jedoch nicht mehr fortführen, weshalb Dörner im März 2003 seinen Posten räumen musste. Der neue Trainer Schößler stieg direkt mit einem Ortsderby ein, das jedoch mit 0:3 verloren ging und die letzten Aufstiegshoffnungen zunichtemachte. Anschließend traten die finanziellen Probleme deutlicher zutage als je zuvor und erneut wurde ein Insolvenzverfahren eingeleitet. Nur durch ein Darlehen konnte das Insolvenzverfahren noch abgewendet werden.

In der darauffolgenden Saison **2003/04** blieben die finanziellen Probleme jedoch bestehen. Die Mannschaft wartete monatelang auf ihre Gehälter und der Verein sparte an allen möglichen Ecken. Lediglich das Sachsenpokalfinale gegen den FC Sachsen konnte noch einmal ein kleines Highlight darstellen, ging aber ebenfalls verloren und damit auch die letzten Hoffnungen im Verein. Am 27. September 2003 wurde der VfB ein letztes Mal gefeiert: „100 Jahre Erster Deutscher Meister“.
Ende des Jahres machte die Nachricht eines Schweizer Großinvestors die Runde, der den VfB retten sollte, nachdem dieser selbst Insolvenz angemeldet hatte. Die Euphorie war groß, und einige glaubten an ein Wunder. Zum Jahreswechsel fehlte von diesem jedoch jede Spur. Einige Fans sorgten unterdessen dafür,

dass der 1. FC Lokomotive Leipzig am 10. Dezember 2003 neu gegründet wurde, um ein Auffangbecken für die Nachwuchsmannschaften des VfB zu bieten, falls dieser komplett zusammenbrechen sollte. Mit dem am 2. Februar 2004 eröffneten Insolvenzverfahren stand der VfB bereits als erster Absteiger fest. Mit sogenannten Pflichtfreundschaftsspielen wurde die Saison jedoch zu Ende gespielt. Bei der Mitgliederversammlung Ende März wurde ein „Plan B“ vorgestellt, der vorsah, dass das Spielrecht des blau-weißen Nachwuchses im Falle einer Löschung aus dem Vereinsregister automatisch an den 1. FC Lok übertragen werden würde. Die Mitglieder stimmten mit großer Mehrheit zu und auch die Gläubiger folgten diesem Plan. Zu diesem Zeitpunkt war unklar, was mit dem sanierungsbedürftigen Stadion passieren würde. Am 16. Mai 2004 gewann der VfB Leipzig mit 4:2 sein letztes Spiel gegen den VfB Auerbach und beendete damit sein Kapitel.

2004-2018: DER NEUBEGINN DES 1. FC LOK IN LIGA 11

2004/2005 begann der 1. FC Lok in der untersten Spielklasse mit Trainer Rainer Lisiewicz. Die Mannschaft für die dritte Kreisklasse stellte der Trainer sorgfältig zusammen; nicht jeder durfte für den FCL auflaufen. Das erste Pflichtspiel gewannen die Blau-Gelben im Stadtpokal gegen den drei Klassen höher spielenden TSV Böhlitz-Ehrenberg deutlich mit 8:0. René Heusel erzielte dabei das erste Pflichtspieltor seit der Neugründung vor über 4.000 Zuschauern. Zum ersten Punkt-Heimspiel der Saison kamen sogar 5.638 Fans und der FCL gewann mit 17:1.
Ein solches Ergebnis war in dieser Saison keine Seltenheit; lediglich acht von 26 Spielen endeten einstellig. Mit einem Torverhältnis von 313:16 beendete der 1. FC Lokomotive Leipzig die Saison. Am 9. Oktober 2004 gelang dem FCL ein Weltrekord, als 12.421 Zuschauer im Zentralstadion gegen Großdeuben II einen 8:0-Sieg bejubelten. Noch nie zuvor hatten in der untersten Spielklasse so viele Fans ein Spiel besucht. Im Mai 2005 lief sogar Lothar Matthäus im Halbfinale des Stadtpokals für die Blau-Gelben auf.



2005-2009: DAS ZWEITE DOUBLE

2005/2006 startete der FCL in der siebten Liga statt der zehnten. Da die beiden in Torgau ansässigen Vereine ihre Kräfte bündelten und fusionierten, wurde ein Startplatz in der siebten Liga frei. Die Fußballabteilung des SSV Torgau trat vor der Fusion aus dem Gesamtverein aus und ging als FC Torgau im 1. FC Lok auf, womit Lok offiziell Siebtligist wurde. Auch in dieser Saison ließ der Verein alle Verfolger weit hinter sich und stieg am Ende mit 17 Punkten Vorsprung auf. Allerdings endete im letzten Ligaspiel eine Serie von 67 Spielen ohne Niederlage gegen Frisch Auf Wurzen. Am 3. Juni 2006 fand mit dem Bezirkspokal das Highlight der Saison statt. Gegen den Bornaer SV setzte sich Lok kämpferisch mit 3:1 durch und sicherte somit das zweite „Double“ in Folge sowie die Qualifikation für den Sachsenpokal.

Die Saison **2006/2007** in der Bezirksliga stellte den erfolgsverwöhnten 1. FC Lok erstmals wirklich vor Herausforderungen. Bereits am zweiten Spieltag verlor die Mannschaft gegen den SSV Stötteritz. Über die Saison entwickelte sich ein Dreikampf zwischen den Blau-Gelben, dem ESV Delitzsch und dem SV Naunhof. In der Rückrunde hatte der FCL zwischenzeitlich sogar 7 Punkte Rückstand, konnte diesen jedoch dank einer fulminanten Serie von sechs Siegen aufholen und stieg im Juni gegen den FC Bad Lausick auf. Auch das Bezirkspokalfinale kurz zuvor in Grimma gewann Lok im Elfmeterschießen.

Zum Saisonbeginn **2007/2008** sprach die Vereinsführung erstmals nicht vom Aufstieg als Saisonziel. Trainer Lisiewicz liebäugelte jedoch weiterhin mit dem Triumph. Im Oktober 2007 fand das erste Ortsderby seit der Neugründung statt.
Der FCL gewann 3:1 im Zentralstadion gegen die zweite Mannschaft des FC Sachsen. Am Ende der Saison erreichten die Blau-Gelben hinter der U23 von Erzgebirge Aue den zweiten Tabellenplatz und qualifizierten sich für die Relegation gegen den FC Schönberg. 2.000 Leipziger reisten an die Ostsee, wo ein 2:1-Sieg eingefahren wurde. Das Rückspiel entwickelte sich zur Zitterpartie, bei der Schönberg mit 1:0 in Führung ging.
Diese konnte jedoch nicht weiter ausgebaut werden, wodurch der FCL in die Oberliga aufstieg.

In der ersten Hälfte der Saison **2008/09** überraschte der FCL. Zu Beginn wurde lediglich der Nicht-Abstieg als Saisonziel ausgegeben. Nach zahlreichen kämpferischen Siegen spielten die Blau-Gelben sogar um den Aufstieg mit, der zur Winterpause auch als das neue Saisonziel festgelegt wurde.
Dem damit verbundenen Druck konnte die Mannschaft jedoch nicht mehr gerecht werden. Sie spielte am Limit und schaffte es am Ende der Saison auf den dritten Platz. Kurz vor Saisonende wurde bekanntgegeben, dass der Vertrag von Trainer Lisiewicz nach fast fünf Jahren nicht verlängert wird.

2009–2012: DIE LAST DER ERSTEN GENERATION

Der neue Trainer Jörg Seydler musste 2009 aufgrund zahlreicher Abgänge eine neue Mannschaft formen. Das ausgegebene Saisonziel für **2009/10** war ein Platz unter den ersten Fünf.
Doch die erfolgsverwöhnten Fans aus Probstheida mussten sich mit einer enttäuschenden ersten Saisonhälfte abfinden, in der das Team lediglich im Mittelfeld rangierte. Seydler räumte daraufhin seinen Posten. Zuvor fand im Zentralstadion noch das große Stadtderby gegen den FC Sachsen statt, bei dem rund 15.000 Zuschauer zugegen waren. Die Saison wurde schließlich auf Platz 12 beendet, mit gerade einmal 8 Siegen aus 30 Spielen. Hauptgrund für das enttäuschende Abschneiden war laut Aussagen, dass dem Team die „richtigen Typen“ fehlten.

Die Saison **2010/11** begann geprägt von Spielabsagen.
Die Lok kam nicht in den Rhythmus und konnte nur einen Sieg aus zehn Spielen einfahren. Durch kleine Veränderungen wurde der FCL in der Rückrunde jedoch wieder erfolgreicher, der Teamgeist kehrte zurück, und so schaffte es die Loksche am Ende noch auf Platz acht.

2011/12 standen drei Aufstiegsplätze zur Verfügung, da die Regionalligen von drei auf fünf ausgeweitet wurden. Trainer Mike Sadlo sollte die Blau-Gelben in die Regionalliga führen, wurde jedoch bereits vor der Winterpause entlassen.
Willi Kronhardt übernahm und holte den Rückstand von zehn Punkten auf den dritten Platz auf. Am 19. Mai 2012 gelang der Aufstieg in die Regionalliga mit einem 2:0-Sieg gegen den VfB Fortuna Chemnitz vor rund 3.000 mitgereisten Leipzigern. Überraschend verkündete Kronhardt danach seinen Abschied.

Zur Saison **2012/13** kehrte Marco Rose als Trainer zurück und übernahm damit seine erste Cheftrainerposition bei den Probstheidaern. Der Klassenerhalt war das Hauptziel, was bis zum Jahreswechsel gut aussah. Rund 25.000 Zuschauer kamen zum 1:3 im Zentralstadion gegen den 2009 gegründeten RB Leipzig – ein Zuschauerrekord seit der Neugründung. Allerdings waren alle weiteren Spiele in diesem Stadion ein Minusgeschäft.

Die wirtschaftliche Lage des Vereins war kritisch und der damalige Präsident Notzon stellte radikal infrage, ob der Verein einen großen Nachwuchsbereich und Frauenfußball in tieferen Ligen oder den Regionalligafußball aufrechterhalten wolle. Die Mannschaft verzichtete auf die Hälfte ihres Gehalts und zeigte dennoch eine starke Leistung, die Saison wurde auf Platz zehn beendet. Rose verkündete jedoch aufgrund der schlechten wirtschaftlichen Basis seinen Abschied.

Für eine sichere Zukunft, so der neue Präsident Heiko Spauke, müsse der Reset-Knopf gedrückt werden. Durch Einnahmen aus einem online organisierten Testspiel gegen den FC Schalke konnte der Verein zum Saisonbeginn **2013/14** dringend benötigtes Geld einnehmen. Trainer Hänsel wurde nach nur sieben Spielen und einem Punkt entlassen. Im Oktober 2013 übernahm Heiko Scholz das Team und wollte es vor dem Abstieg bewahren. Trotz einer Serie ungeschlagener Spiele zum Saisonende reichte es nicht – der FCL stieg ab. Ein Tor fehlte am Ende zum Klassenerhalt und die rund 3.000 Leipziger mussten sich bei einem 1:1 gegen Hertha II in die Oberliga verabschieden.

In der Spielzeit **2014/15** sollte der direkte Wiederaufstieg gelingen, aber Niederlagen gegen schwächere Teams und das konstante Punktesammeln der Konkurrenz erschwerten das Vorhaben. Am Saisonende kam es nach einer Siegesserie zum entscheidenden Spiel gegen Rot-Weiß Erfurt II. Nach einem 0:2-Rückstand und einer roten Karte gegen Djamal Ziane stürmten frustrierte Fans den Platz, das Spiel wurde abgebrochen, und der Aufstieg war damit verspielt.

Die unfreiwillige weitere Oberligasaison **2015/16** verlief jedoch sehr erfolgreich. Eine verstärkte Mannschaft ließ nichts anbrennen, blieb bis Februar 2016 mit einer Serie von zwölf Siegen vorne und verlor in 30 Spielen kein einziges. Mit einem 5:0 gegen Askania Bernburg wurde am 16. Mai 2016 der Aufstieg in die Regionalliga gefeiert.

In der Regionalligasaison **2016/17** erreichte der FCL erstmals das Sachsenpokal-Finale. Zuvor besiegte man im Viertelfinale die BSG Chemie Leipzig nach Verlängerung im Alfred-Kunze-Sportpark mit 1:0. Am 24. Mai 2017 verloren die Blau-Gelben das Finale mit 1:2 knapp gegen den Chemnitzer FC. Die Saison wurde auf einem soliden zehnten Platz abgeschlossen.

Die Saison **2017/18** verlief ähnlich erfolgreich. Die Mannschaft erreichte Platz sechs und war punktgleich mit dem Fünften SV Babelsberg. Auch im Hintergrund wurde an der Professionalisierung des Vereins gearbeitet: Der FCL erhielt 2015 die Rechte am Logo und 2018 das Bruno-Plache-Stadion zurück. Heiko-Scholz-Freund und Mäzen Franz-Josef Wernze unterstützte den Verein finanziell.

Zu Beginn der Saison **2018/19** fand der erstmals unter Profi-Bedingungen spielende Kader nicht in die Spur. Heiko Scholz wurde im September 2018 entlassen, die Lage beruhigte sich unter Cheftrainer Björn Joppe und Co-Trainer Lisiewicz wieder. Die Saison wurde auf Rang sechs beendet und fast mit einem Pokalfinaleinzug gekrönt. Beim knappen Elfmeterschießen gegen den Chemnitzer FC musste sich der FCL jedoch geschlagen geben. Das Jubiläum „125 Jahre VfB Leipzig“ wurde am 10. November 2018 gebührend in der Kongresshalle am Zoo gefeiert.

Im Herbst **2019/20** übernahm Wolfgang Wolf die sportliche Leitung des Vereins. Die Saison wurde vorzeitig mit dem FCL an der Tabellenspitze der Regionalliga Nordost beendet. Der Saisonabbruch aufgrund der Corona-Pandemie und das daraus resultierende Quotientenmodell kürten den 1. FC Lok zum Staffelsieger. Durch fehlende Spieltagseinnahmen fehlten dem Verein Gelder, die durch eine erfolgreiche Spendenkampagne („unsichtbares Spiel“) kompensiert wurden. Die Relegationsspiele fanden ohne Zuschauer statt und der Aufstieg scheiterte knapp.

Almedin Civa übernahm als Trainer, doch der gescheiterte Aufstieg und der Rückzug des Sponsors ETL brachten den Verein in eine schwierige Lage. Die Saison **2020/21** wurde pandemiebedingt abgebrochen, aber im Sachsenpokal gewann der FCL am 29. Mai 2021 das Finale gegen den Chemnitzer FC.

Mit dem Gewinn des Sachsenpokals qualifizierte sich der FCL für die erste Runde des DFB-Pokals, verlor jedoch 0:3 gegen Leverkusen. Die restliche Saison **2021/22** verlief positiv, die Mannschaft erreichte Platz sechs.

Die Saison **2022/23** brachte erneut den Sachsenpokalsieg und ein starkes Tabellenabschneiden (Platz vier).
Im DFB-Pokalspiel gegen Eintracht Frankfurt am 13. August 2023 unterlagen die Leipziger vor 11.000 Zuschauern im ausverkauften „Bruno“ mit 0:7.

In der Saison **2023/24** blieb der Erfolg jedoch aus und der FCL beendete die Saison auf Platz zehn. Trainer Civa wurde nach erfolgreichen Jahren entlassen. Der Verein setzte jedoch weiterhin auf Ausbau und Zuschauergewinnung. 2021 fusionierte der VfB Leipzig mit dem 1. FC Lokomotive Leipzig, wodurch die rechtliche Lücke geschlossen wurde und der Meisterstern nun das Trikot des FCL ziert.

Haltet den FCL in Ehren!





IMPRESSUM

Herausgeber:
Fanprojekt Leipzig sowie die Projektgruppe „Bruno-Plache-Stadion“

Fanprojekt Leipzig – Outlaw gGmbH
Käthe-Kollwitz-Str. 54
04109 Leipzig

fanprojekt.leipzig@outlaw-ggmbh.de
www.fanprojekt-leipzig.de

Redaktion:
Tim Ahrens, Lamy, Horizon, Pudding, Petrie, Jesus, Cuba Gohan, Ujantshi, Lokomotifo

V.i.S.d.P:
Christian Kohn

Gestaltung und Satz:
sprezzatura
www.sprezzatura.top

Druck:
DDF Digitaldruckfabrik GmbH

Auflage:
200

Danksagungen:
Stasi-Unterlagenarchiv Leipzig, Erich Zeigner Haus e.V. Leipzig, Museum in der „Runden Ecke“ Leipzig, Deutsches Fußballmuseum Dortmund

Diese Broschüre ist im Rahmen des Projektes „Das Bruno-Plache-Stadion als lebendiger Ort von Geschichte“ in Zusammenarbeit zwischen dem Fanprojekt Leipzig, aktiven Fans des 1. FC Lokomotive Leipzig und dem 1. FC Lokomotive Leipzig entstanden. Das Projekt wurde durch die Sächsische Jugendstiftung unterstützt.

QUELLEN

Verwendete Literatur:
Thomas Franke, Veit Pätzug:
“Von Athen nach Althen: Die Fanszene von Lok Leipzig zwischen Europacup und Kreisklasse“, 2006

Jens Kottke, Christian Wolter:
„Schlachten - Tore-Emotionen: Das Bruno-Plache-Stadion in Leipzig- Probstheida“, 2008

Thomas Franke, Marko Hofmann:
„neunzehn87: Der Triumphzug des 1. FC Lok durch Europa“, 2012

Andrea Lorz:
Die Erinnerung soll zum Guten gereichen, 2005

Yuval Rubovitch:
„Mit Sportgeist gegen die Entrechtung: Die Geschichte des jüdischen Sportvereins Bar Kochba Leipzig“, 2020

Thomas Franke, Marko Hofmann, Matthias Löffler:
„130 Jahre. Vom VfB zum 1. FC Lokomotive Leipzig: Die Geschichte des Ersten Deutschen Meisters“, 2023

Jens Fuge:
„Ein Jahrhundert Leipziger Fußball, Die Jahre 1945-89“, 1997

Fotos:
Archiv 1. FC Lokomotive Leipzig

Bernd Scharfe, Thomas Gorlt
(Seite 14/15, 75, 76/77)

BArch, MfS, BV Leipzig Abt XX, Nr. 196
(Seite 56/57)

Auf Spurensuche im Bruno-Plache-Stadion
Mit gewissenhafter Unterstützung von:

AUF SPURENSUCHE IM
BRUNO-PLACHE-STADION

Diese Broschüre wurde im Rahmen des Projektes „Das Bruno-Plache-Stadion als lebendiger Ort von Geschichte“ in Zusammenarbeit zwischen dem Fanprojekt Leipzig, dem 1. FC Lokomotive Leipzig und seinen aktiven Fans entwickelt. Das Projekt wurde durch die Sächsische Jugendstiftung unterstützt.